

Feiersaison

Während der Oktober noch schweinegrippeähnlich seinen letzten Tagen entgegen blickte, wurden bereits die ersten Vorkehrungen getroffen, um zu verhindern, dass die Menschen den Spaß an ihrer Herbstdepression verlieren: Die Saison der dussligen Feste wurde mit einem lautem Jauchzen von besenreitenden Amerikanoiden eingeläutet. Nun gibt es kein Entrinnen mehr: Mit pappnasigem Trärää geht es rasch durch den November, um dann – aber heidschi bumbeitschi bumbum – dem bleigieβernen Schicksal im Dezember zu harren. Dass die Universität mit ihrem Jubiläumsball auch einen kleinen Beitrag zum ach so fröhlichen Feermasochismus leistet, erfreut die Studenten natürlich ungemein, obgleich diese auf Fortuna hoffen müssen, um überhaupt in Häuserfranzls Kreisen an- und vortanzen zu dürfen. Für die wenigen Glückspilze lohnt sich die Teilnahme aber dennoch, denn auf klassische Markenzeichen der Feiersaison muss nicht verzichtet werden: In gewohnter Manier wird wohl auch hier mit vergilbten Mythen, aberwitzigen Verkleidungen und geheuchelter Sympathie das Jahresende herbei gesoffen werden.

weiter auf Seite 2

Konjunktur wider Willen

Ethnologie ist überbelegt – eine Folge des Hochschulpaktes

Große Nachfrage nach dem eigenen Produkt und Zuwachsraten von bis zu 15 Prozent: Das würde jedem Unternehmen Freudentränen in die Augen treiben. An einigen Instituten der Universität Leipzig verursachen diese Zahlen jedoch eher Kopfschmerzen. Grund dafür ist, dass viele Fachrichtungen nicht die strukturellen Kapazitäten besitzen, um dem Ansturm der Studenten gerecht zu werden. Die Folge sind Überbelegungen, besonders in den Geisteswissenschaften. Gravierend zeigt sich dies an den Immatrikulationszahlen in der Ethnologie. Zum Wintersemester wurden hier 110 neue Studenten eingeschrieben, wobei der Bachelorstudiengang lediglich für 30 Personen konzipiert ist. Das Institut selbst ist, laut dessen Leiter Bernhard Streck, von diesen Zahlen überrascht. Bereits im letzten Jahr hatte die Ethnologie 96 neue Studenten. „Wir sind im Winter im Rektorat vorstellig geworden und haben gesagt, eine solche katastrophale Überfüllung darf sich nicht wiederholen“, so Streck.



Zum Weglaufen: Hochschulpakt sorgt für überfüllte Studiengänge

Foto: Ina Müller/Montage: cm

„Ich zeig euch, wo ihr demonstrieren könnt“

Leipziger Chemie-Fakultät hält sich mit Arbeitslosen und Hilfskräften über Wasser

Personal- und Finanzmangel. Damit kämpft zur Zeit die Fakultät für Chemie und Mineralogie. Für das im ersten Semester vorgesehene Anfängerpraktikum fehlen wichtige Sicherheitskräfte, die die Studenten während ihrer Experimente betreuen.

„Die im Rektorat ziehen auch immer nur am selben kurzen Tischchentuch wie wir“, erzählt Dekanatsrat Christian Richter, „trotzdem zweifeln wir manchmal an deren Prioritäten.“ So wurde kürzlich ein Doktorand als Praktikumsbetreuer abgezogen und für die Lehrerfortbildung eingesetzt. Obwohl auch Lehrerfortbildung wichtig ist, resultiert jedoch aus dem aktuellen Vorgehen, dass die Erstsemester nicht genügend Betreuer haben, die sie während ihrer Praktika beaufsichtigen und anleiten.

Hauptsächlich gibt es zwei Probleme: Zum einen herrscht eine Stellensperre für mehrere Monate. Zum anderen sind im Bereich der Anorganischen Chemie zwei Mitarbeiter in Altersteilzeit gegangen. Jedes Jahr bewerben sich an der Univer-



Dekan Krautscheid

Praktikanten im Chemielabor

Fotos: Uni Leipzig

sität Leipzig mehr junge Leute für das Fach Chemie, die alle aufgenommen werden. Denn ein Numerus clausus könnte dazu führen, dass keine Mittel mehr aus dem Hochschulpakt kommen. In den letzten Jahren sank jedoch mit den steigenden Studentenzahlen die Anzahl der qualifizierten Mitarbeiter.

Zur Zeit haben arbeitslose Absolventen befristete Verträge bekommen, damit die Praktika durchgeführt werden können. Das geht zu

das Dekanat einen Brief an Rektor Franz Häuser und machte auf die sicherheitstechnische Lage aufmerksam. Zwar wurde ihnen im April eine halbe Stelle zur Überbrückung der angespannten Situation zugesagt, jedoch sind aktuell drei bis vier Stellen von der universitären Stellensperre betroffen. „Das ist eine nicht nachvollziehbare Entscheidung“, findet Richter. Es ist auch nicht möglich, die Stellensperre so zu legen, dass sie hauptsächlich in den Raum der Wintersemesterferien fällt, da die Praktika sich in der Chemie bis in die Ferien ziehen. Eine Lösung für die vertrackte Situation ist bis jetzt nicht in Aussicht. Eines steht aber fest: Man versucht, den Lehrbetrieb so wenig wie möglich darunter leiden zu lassen. „Bevor auch nur eine einzige Veranstaltung ausfällt, stelle ich mich selbst wieder in ein Praktikum“, meint Richter. Auch Krautscheid gibt sich kämpferisch: „Für das Fortgeschrittenenpraktikum zeige ich euch dann, wo ihr demonstrieren könnt“, zitiert ihn ein Erstsemester. Maria Hantschmann

Innendrin

Animal Farm

Juraprofessor Kern und die Kommunistenschweine

Hochschule von Innen - Seite 2

Nirgendwo in Afrika

Lohnendes Geschäft oder Ausbeutung? - Kaffeepflanzungen in Tansania

Lifestyle - Seite 6

Sonnenallee

Weststudenten im Osten und Oststudenten im Westen

Thema - Seiten 10 und 11

Susi & Strolch

Candlelight-Dinner: Das Abendangebot der Mensa am Park

Service - Seite 13

Tanz der Vampire

Jubiläumsball der Universität Leipzig

Service - Seite 14

Kleinanzeigen

Seite 15

Die Schattenseite des Hochschulpaktes

Fortsetzung von Seite 1: Keine Aussicht auf Strukturanpassungen und Numerus clausus

Die Struktur der Ethnologie, mit lediglich einem Professor, entstammt noch DDR-Zeiten und war für sechs Studierende alle zwei Jahre gedacht. Nach der Wende kam der „Massenbetrieb“. Eine Strukturanpassung blieb jedoch aus. Mit der Umstellung auf das Bachelor-Master-System sei dann die Hoffnung verbunden gewesen, einen überschaubaren Studiengang zu schaffen. Daher wurde ein Bachelor mit 30 Plätzen konzipiert, dessen Besonderheit darin liegt, dass er mit einer sprachlichen Ausbildung in den anderen Instituten der Fakultät verzahnt ist.

Streck befürchtet nun, dass dieses Angebot gefährdet sei, da man beispielsweise der Afrikanistik nicht 30 Leute zumuten könne. Volle Hörsäle und genervtes Lehrpersonal seien Symptome der Überfüllung. „Diese große Vorgabe, dass ein Bachelorstudium in drei Jahren zu Ende ist, da sehe ich ohnehin ganz schwarz“, so Streck weiter. Um die Qualität der Lehre absichern zu können, mussten die Seminare und Übungen gedrittelt werden.

Daraus ergeben sich finanzielle Probleme, denn das zusätzliche Personal muss auch bezahlt werden. Es

konnten zwar drei neue Stellen geschaffen werden, allerdings ist die Zukunft einer dieser Mitarbeiter noch unklar. Eigenen Berechnungen zufolge fehlen der Ethnologie zudem knapp 14.000 Euro für Hilfskräfte. Als Ursache dafür sieht Streck die Nichtbewilligung zustehender Gelder: „Vor einem Jahr waren 1000 Euro pro Student, der über die Kapazität hinausweist, versprochen. Es sind dann nur 600 geworden.“ Daraus resultieren prekäre Arbeitsverhältnisse. „Wissenschaftliche Hilfskräfte arbeiten zum Teil mit Verträgen, zum Teil ohne, in der Hoffnung, dass es noch nachbewilligt wird. Dasselbe gilt für studentische Hilfskräfte.“

Düstere Zukunft ohne neue Professur

Die Ethnologie fühlt sich im Stich gelassen. Streck klagt: „Die Fakultät hat es mit Befriedigung zur Kenntnis genommen, dass die Massen in die Ethnologie strömen, ohne daraus Konsequenzen zu ziehen.“ So sieht er denn auch recht düster in die Zukunft. Bei einer gleich

hohen Immatrikulationszahl im kommenden Jahr, befürchtet Streck, sei die Ethnologie am Ende: „Dann platzt die ganze Geschichte.“

In den höheren Universitäts-ebenen sieht man die Situation nicht ganz so dramatisch. Wolfgang Fach, Prorektor für Lehre und Studium, verweist darauf, dass die Universität auf Grund des Hochschulpaktes verpflichtet sei, bestimmte Immatrikulationszahlen zu erbringen. Dies könne jedoch nur in Fächern geschehen, die auch nachgefragt werden.

Der Hochschulpakt 2010 ist eine, im Jahr 2007 zwischen Bund und Ländern geschlossene Vereinbarung deren Inhalt die Schaffung von knapp 91.000 neuen Studienplätzen bis 2010 besagt. 300 Stellen sollen dadurch erhalten bleiben. Die Universität Leipzig muss ihre Immatrikulationszahl von 4900 des Jahres 2005, erbringen. Bei Nichterreichen müssten aus dem Pakt erhaltene Mittel anteilig zurückgezahlt werden.

Fach sieht daher derzeit keine Möglichkeit dem Wunsch der Ethnologie nachzukommen und einen Numerus clausus einzuführen. Auch eine Strukturanpassung scheint un-

wahrscheinlich. Denn die Universität darf keine zusätzlichen Professuren schaffen. Es bestünde lediglich die Möglichkeit diese aus einem anderen Fachbereich umzulagern. Allerdings dürfte kein Institut zu dem Verzicht bereit sein.

Probleme im Wahlbereich

Die Überbelegungen führen auch zu Engpässen im Wahlbereich, da einige Institute auf Grund der hohen Zahl an Eigenstudenten nicht mehr die Kapazitäten haben, um ausreichend Plätze zur Verfügung zu stellen. So schränkte beispielsweise Deutsch als Fremdsprache das eigene Angebot ein, da das Personal für eine dritte Seminargruppe fehlte und ein Antrag auf zusätzliche Mittel abgelehnt wurde. Die Folge sind 150 Härtefälle, für deren Verteilung die Clearingstelle länger brauchte als in den vergangenen Semestern, so Mirco Knof, Referent für Studium und Gremienarbeit des StudentInnenRats. Zudem würden teilweise auch Neustudenten Kernfachmodule aus dem dritten oder fünften Semester belegen, wofür ihnen natürlich oft das Vorwissen fehle.

Milena Kannen vom Fachschafftsrat Anglistik/Amerikanistik befürchtet ebenfalls eine große Dunkelziffer von Studenten ohne Wahlbereichsplatz. Sie kritisiert, dass Erstsemester teilweise nicht mit dem System vertraut gemacht würden.

Auch der Anglistik wurden deutlich über ihre Kapazitäten Neumatrikulierte überantwortet. Vier zusätzliche Viertelstellen wurden

geschaffen. Deren Finanzierung sei jedoch noch unsicher. Zudem existiere in Sprachmodulen das Problem, dass die Seminargruppen mit 40 Studenten viel zu groß seien, so Kannen. Sie fordert vom Rektorat angesichts der strukturellen Mängel: „Die müssen sich endlich mal ein Rückgrat wachsen lassen und sagen, wir können den Hochschulpakt nicht erfüllen, jedenfalls nicht in dieser Form.“

Der Hochschulpakt geht derweil in die zweite Runde. Bis 2015 sollen Plätze für 250.000 zusätzliche Studienanfänger geschaffen werden. Dazu stellt der Bund fünf Milliarden Euro zur Verfügung. Dennoch kritisiert Dorothee Riese, Sprecherin der Konferenz Sächsischer Studierender, den Pakt als nur zeitweilige Lösung: „Die Grundlagenfinanzierung der Hochschulen muss ohne solche Pakte realisiert werden. Jeder geschaffene Platz muss auch ausfinanziert sein.“ Zudem äußert sie Unverständnis darüber, dass Sachsen teilweise Mittel aus dem Pakt in eine Imagekampagne stecken würde, anstatt damit die Strukturen zu verbessern.

Prorektor Fach erwartet, dass sowohl das Land, als auch die Universität Leipzig bei der Umsetzung des Hochschulpaktes 2020 entlastet werden. Allerdings wird ein Absinken der geforderten Immatrikulationszahlen auch mit weniger Zuschüssen verbunden sein. Bezüglich der fehlenden Gelder in der Ethnologie verspricht Fach, dass noch Mittel kommen werden. Ob diese jedoch den Bedarf decken werden, könne er nicht sagen.

Robert Briest

Affäre Kern

Juraprofessor in der Kritik

Der Juraprofessor Bernd Rüdiger Kern ist nach zweifelhaften Äußerungen gegenüber Studenten im Rahmen mehrerer Vorlesungen in die Kritik geraten. Ausgangspunkt sei gewesen, dass unmittelbar vor der Montags-Vorlesung, am 19. Oktober dieses Jahres, von Mitarbeitern Kerns eine Folie aufgelegt wurde, auf der für eine Infoveranstaltung der Burschenschaft Arminia eingeladen wurde. Als am Folgetag abermals für eine Burschenschaft, die Normannia, geworben wurde, forderte ein Student Augenzeugen zufolge: „Keinen Fußbreit den Faschisten. Wer das genauso sieht, soll den Hörsaal mit mir verlassen.“ Daraufhin soll Kern zumindest erwidert haben: „Solche Kommunisten wie sie brauchen wir hier nicht. Los verlassen sie den Saal.“ Andere Quellen berichten auch noch vom Zusatz „Schweine“ in der Wortwahl Kerns.

Dies nahmen rund 15 bis 30 Studenten eine Woche später als Anlass, zum Teil mit Schweinsnasen ausgestattet in der Vorlesung Kerns zu protestieren. Assistentinnen des

Professors versuchten sie noch vor dessen Eintreffen vom Rednerpult zu holen. Mehrfach wurde ihnen, begleitet von höhnischen Kommentaren, das Mikrofon entrissen oder leicht gedreht. Kern beendete schließlich die Aktion mit den Worten: „Sie haben hier kein Hausrecht, das habe ich und jetzt verschwindet hier“, und ergänzte: „Sie lügen doch, wo Sie den Mund aufmachen!“ Daraufhin verließen die Protestler den Hörsaal.

In einer Pressemitteilung kritisierte der StudentInnenRat der Universität Leipzig die „verharmlosende Sicht auf die Problematik der Burschenschaften“, sowie Kerns „Umgang mit den kritischen Stimmen der Studierenden“ und forderte ein dienstrechtliches Verfahren. Kern sagte gegenüber dem student!, dass er nicht „Kommunistenschweine“ gesagt habe, sondern nur Kommunisten. Denn alles andere würde ja die Schweine beleidigen. Er fügte hinzu, dass es eine Rufmordkampagne gegen ihn gäbe. Beim Thema Burschenschaften gab er sich unwissend.

Jan Nitzschmann

Anzeige

Gestatten: Marie & Curie

LWB-Wohnungen für Studenten zum Verlieben!

Hol dir dein Extra!* Infos unter: 0341 - 9 92 39 99

Zu Hause in Leipzig.

LWB

*Nur bei Neuvermietung oder großer Abnahme! Zur neuen Wohnung spenden wir dir 2 Semesterkassens der LWB à 70,30 € oder 2 Waschergutscheine für Leibniz-Buchhandlung im Wert von je 70 €, Mehr Informationen unter www.lwb.de

„Jeder kann machen, was er will“

Ein Bericht über Leipziger Burschenschafter und ihre Affinität zum rechten Rand

Mittwoch, 14. Oktober, Augustusplatz, kurz nach 13 Uhr: In knapp einer Stunde sollen die neuimmatrikulierten Kommilitonen im Rahmen einer kleinen Feierstunde im Gewandhaus im neuen Lebensabschnitt begrüßt werden. Etwa 15 junge Männer mit Bollerwagen, Schulterbändchen und roten Kappen haben direkt gegenüber vom Gewandhaus Stellung bezogen: Leipziger Verbindungsstudenten auf Nachwuchssuche. Ihr Versuch, Werbemittel unters Volk zu bringen, wird von den Umstehenden mit Pfiffen und dem Werfen von Wasserbomben honoriert.

Antirassismus-Referentin Tanja Russack vom StudentInnenrat kritisiert das offensive Auftreten der Verbindungsstudenten: „Das Anliegen des StuRas besteht weiterhin darin, aufzuzeigen, dass das politische Verständnis der Burschenschaften von rechtskonservativ und patriarchalisch bis hin zu nationalistisch, offen frauen- und ausländerfeindlich reicht. Solche Einstellungen haben, nach unserer Meinung, an einer Universität nichts zu suchen.“

David Schneider von der Burschenschaft „Normannia“ räumt in-

des ein, dass es ihm und seinen Bundesbrüdern allein um Provokation gehe. „In Sachen Mitgliederwerbung bringt uns diese Aktion rein gar nichts.“

In Leipzig existieren fünf Burschenschaften: die „Arminia zu Leipzig“, die „Leipziger Burschenschaft Germania“, die „Normannia zu Leipzig“ und die „Burschenschaft Plessavia“ sind im gemeinsamen Dachverband „Deutsche Burschenschaft“ (DB) organisiert. Der DB gehören aktuell 121 Burschenschaften mit rund 1.300 aktiven Mitgliedern aus 50 Hochschulstandorten an.

Treue bis ans Lebensende

Daneben existiert die Verbindung „Roter Löwe Leipzig“, die im seit 1996 bestehenden Dachverband „Neue Deutsche Burschenschaft“ organisiert ist. Tragendes Element einer Burschenschaft ist das Lebensbündprinzip. Das bedeutet, dass ein Bursche seiner Verbindung bis an sein Lebensende die Treue schwört und die aktiven Burschenschaftler finanziell und ideell fördert. Ein



Protesttonnen

Foto: pl

Ausstieg aus der Verbindung ist theoretisch möglich, aber sehr selten. Alle Mitgliedsbünde der „Deutschen Burschenschaft“ stehen nur Männern offen. Ein Beschluss aus dem Jahr 1973 verwehrte Kriegsdienstverweigerern lange Zeit die Mitgliedschaft. Frauen sind bei Burschenschaftsveranstaltungen allenfalls schmückendes Beiwerk. Von wichtigen Veranstaltungen wie Kneipen, Conventen oder Mensuren sind sie von vornherein ausgeschlossen.

Burschenschaften machten in der Vergangenheit immer wieder Negativschlagzeilen wegen ihrer angeblichen Nähe zum politischen rechten Rand. Einige Mitgliedsbünde der DB und andere Burschenschaften werden von Verfassungsschutzbehörden wegen ihrer neonazistischen Umtriebe beobachtet. Andere Burschenschaftler pflegen Kontakte ins Milieu der „Neuen Rechten“, einer Strömung, die sich zwar klar vom Nationalsozialismus abgrenzt, aber sich trotzdem der Erneuerung des völkischen Nationalismus verschrieben hat.

Bruch mit politischer Vergangenheit

Einer von ihnen ist Sebastian Schermaul. Der Jura-Student im fünften Semester ist Vorsitzender der Leipziger Burschenschaft „Arminia“. Seinen Einstieg in die Verbindungsszene fand er bereits während der Schulzeit: Er engagierte sich in der Chemnitzer Schülerverbindung „Theodor Körner“. Mit seinen beiden Schulfreunden Felix Menzel und Benjamin Jahn Zschocke gründete

Schermaul 2004 die neurechte Schülerzeitung „Blaue Narzisse“. Menzel und Zschocke verfügen heute über beste Kontakte ins rechte Milieu, unter anderem zum „Institut für Staatspolitik“ um den neurechten Vordenker Götz Kubitschek. Schermaul, Hilfskraft des jüngst wegen seines Engagements für die rechtskonservative DSU in die Schlagzeilen geratenen Jura-Professors Kern, möchte mit dem politischen Engagement seiner Schulfreunde nichts mehr zu tun haben: „Ich habe mit den beiden heute kaum noch zu tun. Was sie politisch machen, weiß ich nicht.“

Dem Burschenschaftler fällt es sichtlich schwer, sich von neonazistischen Umtrieben innerhalb der Verbindungsszene zu distanzieren. In Leipzig existiere keine neonazistische Verbindung, von daher betreffe ihn die Problematik nicht. Auf die Frage, welche möglichen Aktivitäten seiner Bundesbrüder Grund genug zum Ausschluss aus der Burschenschaft seien, antwortet er lapidar: „Solange es nicht auf die Verbindung zurück fällt, kann jeder machen, was er will.“

Doreen Heuer
Patrick Limbach

Anzeige

Wir fördern Sie & Ihre Zukunft!

Mit Gründungen aus der Wissenschaft!

Sie sind Student, Hochschulabsolvent oder Wissenschaftler und haben eine innovative Gründungsidee? Die Europäische Union und der Freistaat Sachsen unterstützen Sie!

- futureSAX Seed-Stipendium
- futureSAX Seed-Coaching*

*auch für bereits gegründete Unternehmen

Informationen erhalten Sie hier: Sächsische Aufbaubank – Förderbank (SAB)
Tel. 0351-4910 1890 www.sab.sachsen.de

Kolumne



Umzug

Endlich! Nach einem Jahr Studium bin ich nach Leipzig gezogen. In die Südvorstadt. Jaja, der Mainstream. Aber offengestanden habe ich genug von der Indie-Variante. Deshalb jetzt der Leipziger Süden. Nicht, das in den vergangenen zwölf Monaten nicht auch schon die Messestadt hinter meiner Postleitzahl gestanden hätte. Jedoch verendete an mich adressierte Post bisher in einem Briefkasten in Schönefeld-Abtanaundorf. Ja, das ist so urban, wie es sich anhört. Und es ist vermutlich eher nicht die Ecke, welche Goethe mit „mein Leipzig lob ich mir“ meinte. Nach Schönefeld gelangt man, wenn man sich in die Straßenbahn der Linie 1 setzt, den Hauptbahnhof verpennt, sich in der Eisenbahnstraße nicht traut auszustiegen, irgendwann jedoch den Kopf verliert und unüberlegt aus der Straßenbahn springt. Dann steht man irgendwo zwischen Stannebeinplatz und dem Rathaus Schönefeld und fühlt, dass man die Stadt verlassen hat. Tagsüber findet Mensch in den Straßen zwischen Mariannenpark im Westen, den ich hier mal vorsichtig als uneinholbares Highlight der Gegend bezeichnen möchte und Plattenbausammlungen im Osten noch vereinzelt kleine Läden, die ihre Waren den zu meist schon ergrauten Konsumenten anbieten. Und die Supermärkte erfüllen ihre Funktion als Kulturzentren der Generation Sternburg Export. Bricht jedoch die Dämmerung an, sucht der Schönefelder schnell den Schutz der heimischen Gemäuer und macht Platz für die Leere, die sich nachts die Straßen mit der einsam kämpfenden Linie 1 teilt. Ihr Quietschen und das vereinzelte Brummen eines Autos sind die einzigen Geräusche, die in dieser Gegend, in der man eigentlich eher fürchten muss, nach einem Sturz fünf Stunden nicht gefunden, denn überfallen zu werden, die nächtliche Ruhe stören. Ruhe, ja, wir wollen nicht ungerecht sein, Ruhe hat man in Schönefeld zu Genüge. Was entspannend sein kann, wenn man sich vom Unistress erholen will. Ruhe hat man hier. Außer, der Nachbar entscheidet sich, morgens um sieben lautstark seine ganz persönliche Version vom „Jungen mit der Mundharmonika“ zum Besten zu geben oder die nahe Kirche läutet zu den unchristlichsten Zeiten die Glocken. Dann kann man ja gleich weg ziehen. Das haben wir auch gemacht und es hat sich gelohnt.

Robert Briest

Des Pudels Kern

Faschistoide Tendenzen sind weder in- noch außerhalb des Hörsaals zu dulden

Mit der Aufforderung an alle „Kommunistenschweine“ seine Vorlesung zu verlassen, hat ein Leipziger Jura-Professor eine heftige Kontroverse ausgelöst. Betrachtet man diese kernige Kommunisten-Kritik als alleinstehende Äußerung, so mag der eine oder andere Erstsemestler verwundert sein über das laute Echo. Hier schwingen jedoch mehrere Aspekte mit. Jener Professor mag ja im Kern ein guter Lehrender sein, ob seine politischen Weltanschauungen unter Studierenden Verbreitung finden sollten, darf jedoch bezweifelt werden.

Im Kreuzfeuer der Kritik steht sein Engagement für die DSU, welche of-

fenkundig eine Partei rechts der CDU ist. Nimmt man noch die Verkuppelungsambitionen mit nicht weniger strittigen Burschenschaften hinzu, so ergibt sich ein sehr rechts-konservatives Persönlichkeitsprofil, welches durch die unverhohlene Abneigung gegenüber linken Studenten nur noch bestärkt wird. Es ist fraglich, ob eine Person mit derartigen vorausseilenden Urteilen fähig ist, ihre Zöglinge neutral zu behandeln oder zu bewerten.

Eine kleinere Protestgruppe wollte, selbstironisch mit Schweinsnasen dekoriert, zumindest ihre Sicht der Dinge im Vorfeld der Vorlesung darlegen. Man sollte meinen, Juristen

wollten zwei Seiten einer Medaille kennenlernen, bevor sie ihr Urteil fällen. Dies befanden einige davon anscheinend für überflüssig. Es wurde gebuhnt und gepfiffen, so dass niemand ein Wort verstehen konnte. Inwiefern dies fremdmotiviert war, lässt sich schwer sagen. Es wurden jedoch Gestalten gesichtet, die mit gestrecktem rechten Arm höhnisch zum Abschied winkten - eine, gelinde gesagt, unangebrachte Geste.

Als Jurist muss besagtem Professor bewusst sein, dass bestimmte Äußerungen auch Konsequenzen nach sich ziehen. Ebenso ist zu betrachten, was nicht gesagt wurde - schließlich wäre der Streit mit einer

Entschuldigung oder einer kurzen Debatte ausgeräumt. Stattdessen kam es zu einer Machtdemonstration. Unter Anwendung des Hausrechts wurden die „Störer“ des Saales verwiesen. Eine Klärung steht noch aus. Man kann nur spekulieren, wie es weitergeht.

Es sei an alle Studenten appelliert, faschistoiden Tendenzen entschieden entgegenzutreten, denn an Hochschulen und auch anderswo haben diese nichts zu suchen. Bei konkreten Rechtsverstößen, wie etwa Diskriminierung, ist der Fachschaftsrat oder der StudentInnenRat in jedem Fall die richtige Adresse.

Jan Nitzschmann



Schönefeld: Irgendwo im Nirgendwo

Grafik: Sophia Dietrich

No taxation without representation

Über Gemeinsamkeiten zwischen der HRK und der Amerikanischen Revolution

Was hat die Hochschulrektorenkonferenz (HRK) mit dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg zu tun? Mehr als man denkt. „Virtual Representation“ lautet das Stichwort. Gemeint ist damit eine Interpretation der englischen Rechtsprechung im späten 18. Jahrhundert, die besagt, dass Parlamentsangehörige in London „faktisch“ jeden Untertanen des Königreichs vertreten - folglich auch die amerikanischen Kolonialisten vertreten. Ähnlich lautet das Selbstverständnis der HRK, die sich auf dem Online-Veranstaltungskalender der Universität Leipzig folgendermaßen definiert: „Die HRK [...] schließt 98 Prozent aller Studierenden in Deutschland mit ein.“ Hier wird postuliert, dieses Gremium habe die Legitimierung für alle Akteure an deutschen Hochschulen zu sprechen. Ganz eindeutig ist dies nicht der Fall, denn diejenigen, über die bestimmt wird, die Studenten und

Hochschulangestellten nämlich, haben kein direktes Mitspracherecht und können lediglich als Gäste an deren Versammlungen teilnehmen. Bei der Hochschulpolitik stehen sich nun aber einmal zwei Kräfte gegenüber: Die Universitätsleitung und die Studentenvertretungen als Repräsentanten der Studierenden. Anscheinend traut sich die HRK aber soviel geballte Kompetenz zu, um auch ohne Mitwirken der anderen Hälfte entscheiden zu können, wie die weitere Entwicklung der Hochschulen auszusehen habe. Das entwirft das Bild eines Ältestenrates, in dem die Weisesten der deutschen Hochschullandschaft zusammenkommen, um sich ihr vor Sorge um ihre studentischen Zöglinge vorzeitig ergrautes Haupt darüber zu zerbrechen, wie sie diesen das Leben etwas erleichtern können. Voll väterlicher Fürsorge und immer auf deren Wohl bedacht, bestimmen sie, was das beste für ihre Schützlinge ist -

allerdings ohne diese nach ihrer Meinung zu fragen.

Natürlich, allzu oft gebärden sich die Studentenräte tatsächlich wie Teenager in ihrer rebellischen Phase: Alles, was von oben, also von der Hochschulleitung kommt, wird reflexartig abgeblockt oder kritisiert. Daher verwundert es wenig, dass beide Kontrahenten so gut wie nie der gleichen Meinung sind.

Klar ist: Beide Seiten haben, um es einmal vorsichtig zu formulieren, unterschiedliche Sichtweisen auf die gleiche Problematik. Das muss aber nicht unbedingt ein Nachteil sein. Vielmehr lebt Hochschuldemokratie davon, dass beide Organe sich gegenseitig kontrollieren. Natürlich wird die Entscheidungsfindung damit ein mühsamer und komplizierter Prozess. Doch ist dies der einzige Weg zu verhindern, dass Unis in Statthaltermanier regiert werden. Was aber auf Ebene der einzelnen Hochschulen gilt, das muss erst recht gelten,

wenn es um die Zukunft aller Hochschulen geht. Und genau das ist es, was die HRK, nach eigenem Verständnis „eines der wichtigsten Treffen im Bereich Bildung“, tut: Durch ihre Positionierung zu aktuellen Themen, bestimmt sie die Ausrichtung der höheren Bildungseinrichtungen in Deutschland. Den Studentenvertretungen bei so entscheidenden Themen wie Studiengebühren und Hochschulreformen jegliches Mitspracherecht zu verwehren und stattdessen den Rektor oder Präsidenten der jeweiligen Hochschule zu alleinigen Repräsentanten seiner Uni zu erklären, hat mit einer angemessenen Vertretung der studentischen Interessen herzlich wenig zu tun. Vergleiche hinken bisweilen, doch der Leiter einer Hochschule ist von den Ängsten und Nöten eines Studenten ungefähr soweit entfernt wie damals ein Parlamentsabgeordneter in London von der durch ihn vertretenen amerikanischen Kolonie. me

Die Stimme des Herrn

Leipziger Studenten protestieren am 24. November gegen Hochschulrektoren-Konferenz



Bildungstreik im Juni 2009 - Gibt es in Leipzig bald wieder Protest? Foto: jn

Ein „heißen Herbst“ in Sachen hatte der scheidende Sprecher des StudentInnenrates (StuRa) Sven Deichfuß zu Anfang des Semesters angekündigt. Die ersten Folgen des sächsischen Klimawandels werden am 24. November in Leipzig zu beobachten sein. Dort tagt die siebte Mitgliederversammlung der Hochschulrektorenkonferenz (HRK). Rektoren und Präsiden-

ten von 258 deutschen Hochschulen kommen dabei zusammen, um über Bildungs- und Hochschulpolitik zu diskutieren. Doch was als ein weiterer feierlicher Programmpunkt bei der Begehung des 600-jährigen Bestehens der Universität Leipzig geplant ist, scheint einigen Teilen der Studentenschaft wenig Anlass zur Freude zu sein. Eine breite Front von Studenten aus dem ganzen Bundesge-

biet hat sich gebildet, die unter dem Motto „KEINE Stimme ohne uns“ gegen die HRK-Versammlung demonstrieren und auf bildungspolitische Missstände aufmerksam machen will.

„Moderate“ 500 Euro pro Semester

Denn vieles von dem, was in den Gremien der HRK beschlossen wird, stößt bei Studenten auf wenig Gegenliebe. Ein Beispiel hierfür wäre die wohlwollende Positionierung der HRK zu studentischen roten Tüchern wie Studiengebühren, Exzellenzinitiative und Bolognaform. Zur „künftigen Finanzierung der Hochschullehre“, finden sich auf der Website der HRK eindeutige Worte: „Solange der Staat seine Finanzzuwendungen nicht deutlich erhöht, ist ein Rückgriff auf private Finanzressourcen, vor allem in Gestalt von Studienbeiträgen unvermeidlich“. Dabei werden 500 Euro pro Semester als „moderater Betrag“ genannt.

Ein weiterer, vom StuRa der Uni Leipzig geäußerter Vorwurf: Die HRK, die sich selbst als „die Stimme aller

Hochschulen“ bezeichnet, sei weder demokratisch noch legitimiert, da Studierenden und Hochschulmitarbeitern kein Mitbestimmungsrecht eingeräumt würde. Wenn also im Online-Veranstaltungskalender der Universität Leipzig die HRK als ein Forum bezeichnet wird, das „98 Prozent aller Studierenden in Deutschland“ mit einschließt, so sind viele Studierende damit keineswegs einverstanden.

Konkret formuliert dies Dorothee Riese, Sprecherin der Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS): Die HRK ist „ein illegitimer Akteur“ und verhalte sich „studierendenunfreundlich“. Ziel der Protestaktion sei es, darauf hinzuweisen und die thematischen Schwerpunkte der HRK anzugreifen. „Die Demonstration soll auf die HRK und ihren Einfluss auf die Bildungspolitik aufmerksam machen.“

Die Demonstration findet am 24. November statt und wird unter anderem vom StuRa Leipzig, der KSS und dem Aktionsbündnis gegen Studiengebühren (ABS) organisiert. Per Flyer wurde bundesweit zur Teilnahme aufgerufen. Protestierende aus allen Teilen Deutschlands unter anderem aus Halle, Chemnitz, Düssel-

dorf, Bielefeld und Berlin werden erwartet. Genaue Teilnehmerzahlen gibt es noch nicht, doch Christina Schrandt vom ABS ist zuversichtlich, dass die Veranstaltung gut besucht sein wird. „Wir erwarten zwischen 3000 und 5000 Teilnehmer“, so Schrandt.

Eine Route sei angemeldet, allerdings noch nicht bestätigt worden. Dies ist vor allem auf organisatorische Probleme durch den Leipziger Weihnachtsmarkt zurückzuführen, der einige Plätze und Gassen unzugänglich macht.

„Starkes Bewusstsein für Baustellen“

„Die HRK selbst nimmt die Einwände der Studenten sehr ernst“, versichert Susanne Schilden, Pressesprecherin der HRK. Man habe „ein starkes Bewusstsein für Baustellen“ und sei im Gespräch mit den Studenten. Zu den Tagesordnungspunkten der HRK wollte sie sich allerdings vorerst nicht äußern. Diese seien, ebenso wie die Mitgliederversammlung selbst, nicht öffentlich.

me, jn

Hartz IV bei Kreuzbandriss

Kranke Studenten können Unterstützung beantragen



Hartz IV im Urlaubssemester? Für Kranke möglich

Foto: Ina Müller

Obwohl er noch Student ist, bekommt Thomas Kappe (Name geändert) Arbeitslosengeld II (ALG II), besser bekannt als Hartz IV. Denn er ist im Urlaubssemester und kann nicht arbeiten. „Ich werde im Dezember am Knie operiert“, erzählt Kappe. „Danach werde ich zwei Wochen liegen müssen und etwa acht Wochen in der Reha zubringen.“ Den Leipziger Sportstudent plagt seit gut zwei Jahren ein Kreuzbandriss. Ein Fußballunfall. Die Verletzung ist so kompliziert, dass sich erst kürzlich ein Chirurg fand, der bereit ist, den humpelnden Kappe zu operieren.

Blieb noch das Problem der Finanzierung seiner langen Reha-Zeit. „Ich bin über 25 und meine Eltern müssen mir nichts mehr zahlen“, sagt der Diplomer. BAföG bekommt er nicht mehr. Mit dem neunten Semester hat Kappe seine Regel-

studienzeit bereits überschritten. „Bis jetzt habe ich mir bei Kaufland etwas dazuverdient, aber während der Reha kann ich nicht arbeiten.“

Er suchte die Studentenberatung in der Goethestraße auf. „Dort meinten sie, ich könne ein Urlaubssemester beantragen, damit ich durch die OP kein Semester verliere. Aber von einer finanziellen Unterstützung für den Urlaub wussten die nichts.“

Ein Freund berichtete ihm, er habe in diesem Fall Anspruch auf Hartz IV. Kappe recherchierte im Netz. Und tatsächlich: Laut den Informationen, die er auf der Website des Studentenwerks Oldenburg fand, müsste ihm für die Zeit seines Ausfalls Hartz IV bewilligt werden.

„Also bin ich in meiner Heimatstadt aufs Arbeitsamt.“ Dort wollte man seinen Anspruch nicht billigen, doch Kappe hielt der Sachbearbei-

terin seine Informationen hin. „Man muss die Bearbeiter schon ein bisschen mit seinem Recht konfrontieren“, meint er. Dann ging alles ganz schnell.

„Grundsätzlich haben Studenten keinen Anspruch auf Arbeitslosengeld“, sagt dazu Herrmann Leistner, Pressesprecher der Leipziger Agentur für Arbeit. „Als Student arbeiten sie jeden Tag für ihr Studium und stehen dem Arbeitsmarkt nicht zur Verfügung.“

Anders lagert sich der Fall bei Studenten im Urlaubssemester. Sie sind praktisch unter Vorbehalt exmatrikuliert. Im Urlaubssemester erhalten Studenten kein BAföG und können daher einen ALG-II-Antrag stellen. „Dann werden Bedürftigkeit und die Voraussetzungen geprüft“, so Leistner. Zum Beispiel, ob der Student Zeit fürs Arbeiten erübrigen kann. Wer dies durch Krankheit oder Schwangerschaft nicht arbeiten kann, der hat Anspruch auf Geld vom Staat.

Wie bei Kappe durch seine Knie-OP. Bis Ende Januar bekommt er die staatliche Unterstützung, wird sie für Februar und März erneut beantragen müssen. „Auf jeden Fall hilft mir das Geld erst einmal weiter“, sagt Kappe, der wieder bei seinen Eltern wohnt. Eigentlich hätte er auch Anspruch auf eine eigene Wohnung gehabt, finanziert vom Amt. „Aber ich will dem Staat nicht unnötig auf der Tasche liegen.“

Eva-Maria Kasimir
Jan Nitzschmann

Anzeige

Der Brillen-OUTLET Store

Komplett-Brillen direkt vom Importeur

Damen- & Herrenbrillen
inkl. Kunststoffgläser - gehärtet und superentspiegelt.
Damen opt. + 4,40 € (20 bis 26 Jahre) und - 7,00 € (43 bis 16-21)

49,- <small>Gleitsicht: 159,-</small>	69,- <small>Gleitsicht: 179,-</small>	89,- <small>Gleitsicht: 199,-</small>
---	---	---

oder 40% Rabatt auf unsere Markenbrillen-Gläser

www.brillenoutlet.de

2x in Leipzig

<p>Im Sonnenpark Telefon: (0341) 2305140 Franzosenallee 6a • 04289 Leipzig</p>	<p>Im Löwenpark Telefon: (0341) 2256495 Merseburger Str. 257 • 04178 Leipzig</p>
---	---

Montag bis Freitag 9 - 18 Uhr • Samstag 9 - 14 Uhr

Bitterer Kaffeegenuss

Eine Reportage über das harte Erntegeschäft auf den Kaffeeplantagen in Tansania



Frische Kaffeebeeren auf den Plantagen in Tansania Foto: Oliver Brunner

Seine Augen gucken uns müde und traurig an. „Zukunft? Ich hab keine Zukunft“, antwortet Tumaini, als wir ihn auf seine Pläne ansprechen. Er erzählt uns etwas von einem Teufelskreis und dass, wenn Gott will, er da herauskommt. Dabei ist Tumaini erst 18 Jahre alt und sollte vor Zukunftsplänen nur so übersprudeln. Wir begegnen dem Jungen im Nordosten Tansanias, in einem Dorf in der Kilimanjaro-Region. Hier ist der Kaffeeanbau eine wichtige Einnahmequelle, seit der Privatkonzern Tchibo die Plantagen ausgebaut hat.

Die Kaffeeproduktion in Tansania macht ungefähr einen Prozent der globalen Produktion aus. Weltweit ist dies nicht viel, im Land selber ist der Kaffeesektor jedoch eine wichtige Einnahmequelle. Der größte Teil des tansanianischen Kaffees wird auf Plantagen von Kleinbauern angebaut. Die „Kilimanjaro Plantation“, auf der wir Tumaini begegnen, gehört zu den zehn Prozent, die von internationalen Konzernen bewirtschaftet wird.

Umgeben von Kaffeeplantagen stehen einige spärlich zusammengebaute Häuser. Eins davon gehört Tu-

mainis Tante und Onkel. Mit ihnen und zahlreichen Cousins teilt er sich zwei dunkle Räume. Er ist einer von vielen, die sich gezwungen sehen, in den Kaffeeplantagen zu arbeiten. „Es gibt keine anderen Jobmöglichkeiten“, erklärt er. Weiter zur Schule gehen, geschweige denn zur Universität ist und bleibt ein Traum für ihn. Sein täglicher Lohn auf der Kaffeeplantage hängt vom Geschick seiner Hände ab. Für ein Kilo gepflückter Kaffeebeeren bekommt er 60 Tansanianische Schillinge. Erfahrene Hände schaffen 10 bis 15 Kilo am Tag. Das sind 600 Schilling Verdienst - umgerechnet 35 Cent. Zu wenig, um sich das Luxusgut Bildung zu leisten, denn längst nicht alle haben die Möglichkeit ihre Kinder in die Grundschule zu schicken.

Ein Glas Milch gegen brennende Pestizide

Die staatlichen Schulen sind in Tansania kostenfrei, jedoch muss für die Schuluniform und den täglichen Maisbrei in der Schule viel Geld bezahlt werden. Und so hat

Tumaini keine andere Wahl, als im Dorf zu bleiben, denn ohne Bildung gibt es nur wenige Aufstiegsmöglichkeiten.

Tumainis kleine Cousine zupft an seinem Ärmel und lässt Kaffeebohnen in seine Hand gleiten. Grüne und rote Kirschen glänzen unschuldig in der Sonne. Hier wird geerntet und getrocknet. Die anderen Produktionsschritte, die den Kaffee zu dem Genussgetränk machen, den die Deutschen nach Bier zu ihrem Lieblingsgetränk küren, werden in anderen Ländern durchgeführt.

Im vergangenen Jahr haben die Deutschen durchschnittlich 148 Liter Kaffee pro Kopf getrunken. Meist bitterer Kaffee. „Nach der Arbeit haben wir immer ein Glas Milch getrunken, gegen das Gift“, erklärt uns Amadeus. Er wohnt eine Stunde Fußmarsch von Tumaini entfernt, auf der anderen Seite der Kaffeeplantage. Er arbeitete 2008 für unseren Kaffeegenuss, in dem er die Kaffeepflanzen mit Pestiziden versah. Als Schutz dienten ihm Gummistiefel, Mundschutz und Milch. Er beteuert, das wirke gut gegen das Brennen in Hals und Brust, welches er nach der Arbeit oft verspürte. Wenn das Feld von Pestiziden umhüllt liegt, wird eine rote Fahne am Rand befestigt, als Warnzeichen. „Vorsicht Gift!“ Trotz der Fahne weht der Wind die schädlichen Stoffe in die Häuser der dort wohnenden Menschen. Nicht selten wachen Amadeus und seine Familie mit einem Kratzen im Hals auf. Wenn er aus dem Haus geht und die rote Flagge wehen sieht, weiß er warum. Die Pestizide.

Es gibt keine Krankenversicherung, da das monatliche Gehalt oft gerade zum Überleben reicht. Neben den alltäglichen Ausgaben müssen also noch Arztkosten gedeckt werden. Da die Menschen die Plantagenarbeit jedoch brauchen, zählen die Gesundheitsrisiken nicht viel für sie.

Wir treffen den ehemaligen Plantagen-Manager der „Kilimanjaro Plantation“, Herrn Jumalia in seinem geräumigen Wohnzimmer. Wir haben Glück, da er bereits vor einem Jahr in Rente gegangen und somit gewillt ist, offen über das Kaffeegeschäft und die Arbeitsbedingungen auf der „Kilimanjaro Plantation“ zu sprechen. Doch genaue Auskünfte über das Exportvolumen oder interne Strukturen der Tchibo-Politik bleiben uns verwehrt. „Das Kaffee Business ist wie die Mafia“, beginnt er das Gespräch. „Frag mich nicht nach Fakten oder Zahlen; die wirst du von niemandem hören. Es ist zuviel Geld in Zirkulation und jeder möchte daran teilhaben. Wie viel Geld wo herein fließt und wieder herauskommt, weiß keiner.“ Nach zehn Jahren als Manager bei Tchibo weiß er, wovon er redet, denn sogar in dieser Position wusste er nie, wie viel Kaffee von Tchibo genau exportiert wird.

Genau diese Undurchsichtigkeit erlebten wir einige Tage später beim Versuch, den aktuellen Plantagenmanager zu sprechen. Bei ihm wurden wir nicht im Wohnzimmer



Wirklich Kaffee mit Liebe? Foto: im

empfangen, sondern vom Wachposten, der uns über unser Anliegen und unsere Personalien ausfragte, bevor wir das Bürogebäude betreten durften. Dass es nicht einfach sein würde, den Plantagenmanager zu einem Statement über die Arbeitsbedingungen auf der Plantage zu bewegen, hatten wir uns gedacht. Dass sich nach 20 Minuten Warten jedoch nur der Assistent aus dem Bürogebäude schälte, bei dem wir erneut ein Schreiben über unser Anliegen einreichen mussten, kam überraschend und bestätigte die Diskretion, mit der interne Fakten und Informationen behandelt werden. „Er wird sich überlegen, ob er mit euch sprechen will“, war der letzte Satz des Assistenten, bevor er im Eingang verschwand. Und er überlegte sich, keine Zeit für ein Treffen mit uns zu haben.

Kaffee - das Getränk mit der wachrüttelnden Wirkung ist für die einen braunes Gold, welches morgens in einer Tasse mit einer Milchschaumkrone verlockend dampft. Für die anderen ist es eine Pflanze mit bitterem Beigeschmack; grün mit roten Kirschen, die Schweiß, Zeit und Geld verlangt, bis sie als dampfendes Genussgetränk serviert werden kann.

Aufgrund seiner klimatischen Bedingungen findet der Anbau von Kaffee fast nur in Entwicklungsländern statt, der Konsum aber in Industrieländern. So sind in Tansania etwa 1,78 Millionen Menschen im Kaffeesektor tätig, jedoch verschwindet mit den gepflückten Kaffeebeeren der größte Profit und übrig bleibt nur ein Hungerlohn. Tumaini, der Name des jungen Mannes mit den traurigen Augen, heißt übrigens übersetzt „Hoffnung“. Und diese stirbt bekanntlich zuletzt.

Nora Köpke

Zur Person

Nora Köpke ist Studentin an der Universität Leipzig. Dieser Artikel entstand im Rahmen eines Praktikums in Moshi (Tansania), welches sie durch die Unterstützung von Global Education Network absolvierte. Begleitend zum Artikel hat sie einen etwa 10-minütigen Dokumentarfilm gedreht. Bei Rückmeldungen und Anregungen: koepke.nora@gmx.de

Anzeige

SMART START
Coaching für technologieorientierte Gründer



BIC
Business & Innovation
Coaching Leipzig

GROSSE SPRÜNGE MACHT MAN NICHT ALLEIN.

Start-ups aus technologieorientierten Branchen landen in Leipzig richtig. Denn BIC-Coaching sorgt dafür, dass sich gute Ideen hier optimal entfalten. Mit professioneller Unterstützung bei Businessplanung, Finanzierung und Kontakten.

Jetzt landen! Im BIC Leipzig.

www.smart-start-leipzig.de | www.bic-leipzig.de

Pfennigpfeiffer®

www.pfennigpfeiffer.de

NEU

**ab sofort
gültig**

Leipzig
Neumarkt 21-27/
Kupfergasse

Mo.-Sa. 9.30 - 20.00 Uhr

Eröffnet seit 1.10.



**Überbreite -
passend auch für
Prospekthüllen**

Schnellhefter A4
mit Visitenkartentasche
und Längsinnentasche

-,99

**Klemm-Mappe
„Euroclip 30“**
für bis zu 30 Blatt
DIN A4



-,49

**verschiedene
Farben**



STABILO
**Point 88-
Fineliner**
0,4-mm-
Spitze,
lineal- und
schablonen-
geeignet

je -,49



NOOBY Office

Ordner
Format A4,
Rückenbreite
5 oder 8 cm

je -,99



Merano

Karton-Stehsammelr A4
Rückenbreite ca. 7 cm

je -,59



FABER-CASTELL
**Bleistift
Jumbo-GRIP**
ergonomische
Dreikantform,
mit Soft-Grip-
Zone

1,29



FABER-CASTELL
**Bleistift
GRIP 2001**
ergonomische
Dreikantform,
mit Soft-Grip-
Zone, Härte HB

-,79



DURABLE
ohne Abb.:
3-teiliges
Bewerbungs-Set

3,99

je -,79



SEVERIN ~~27,99*~~ **19,99**

Quarzheizkörper ca. 600 W • Unterhitze, Oberhitze oder
kombiniert • Timer mit Signalton • Backblech • heraus-
nehmbares Krümelblech • ca. 37 x 24 x 23 cm

(ohne
Inhalt)



9,99

SEVERIN ~~12,99**~~ **9,99**

ca. 750 W, mit integriertem Brötchen-
Röstaufsatz und Krümelschublade

(ohne
Inhalt)



**100 Kartei-
karten A8**
liniert oder kariert

-,59

Bewerbungs-Set
Bewerbungsmappe
für bis zu 30 Blatt
DIN A4 +
Versandtasche

**Nutzen Sie unseren
Kopierservice!
(A4 für 0,05 €)**



Jede Menge Top-Angebote für: Schreibwaren & Büro • Haushalt & Küche • Bücher • Glas & Porzellan • Hausputz • Kosmetik • Saisonartikel u.v.m.

**College-
block A4**
80 Blatt,
kariert
oder
liniert

-,79

**Kaffe-
becher**
Porzellan

Caipirinha-Glas
ca. 375 ml

je -,99

Haushaltsrollen
8 Rollen à 50 Blatt

1,99

**Wasser-
kocher**
ca. 2.000 W,
Inhalt max.
1,6 Liter,
kabellos

9,99

Ihr Markt mit Pfiff!

„Heimat wird Menschen“

Picador Gastprofessor Olen Steinhauer über seine Karriere und seine Arbeit in Leipzig



Picador Gastprofessor für Literatur: Olen Steinhauer

Foto: Holtzbrinck

Der Schriftsteller Olen Steinhauer ist in diesem Wintersemester Picador Gastprofessor für Literatur am Institut für Amerikanistik der Universität Leipzig. Er kommt gebürtig aus Virginia und lebt sonst mit seiner Frau und seiner Tochter in Budapest. student!-Redakteur Florian Martin hat ihn auf eine Tasse Kaffee getroffen.

student!: Herr Steinhauer, wie wurden Sie Picador Gastprofessor?

Steinhauer: Ich habe eine E-Mail vom Holtzbrinck-Verlag bekommen. Davor hatte ich noch nie von diesem Programm gehört. Meine Bücher wurden noch nicht mal ins Deutsche übersetzt. Ich nehme an, dass mich mein Verleger in den USA vorgeschlagen hat. Ich war überrascht und fühle mich wirklich sehr geehrt, dass ich ausgewählt wurde, vor allem da es so unerwartet kam.

student!: Haben Sie zuvor schon einmal unterrichtet?

Steinhauer: Nicht wirklich. Ich habe zwar ein paar Konversationskurse Englisch als Fremdsprache unterrichtet, aber das zählt nicht. Darum war meine große Sorge auch, ob ich den Studenten auch wirklich etwas geben kann und nicht nur rumsitze. Es ist wirklich harte Arbeit und man muss sehr organisiert sein, was ich sonst eigentlich nicht bin. Aber es macht mir viel Spaß und die Studenten sind sehr interessiert.

student!: Warner Bros. hat sich die Filmrechte für Ihr neuestes Buch „Der Tourist“ gesichert und George Clooney für die Hauptrolle verpflichtet. Was hat sich seitdem für Sie verändert?

Steinhauer: Es hat meine Karriere verändert. Plötzlich wurde meinem Verleger klar, dass er einen potentiellen Bestseller hatte und das Buch wurde seitdem in 20 Sprachen übersetzt. Davor waren es nur acht Sprachen. Durch einen Anruf bin ich auf die nächste Stufe im Autorengeschäft aufgestiegen. Allerdings bin ich der Meinung, dass eine Verfilmung nicht gleich bedeutet, dass ein Buch gut ist. Alfred Hitchcock hat einmal gesagt, dass man keinen guten Film aus einem wirklich gut geschriebenen Buch machen kann. Ich sehe es also nicht als Bestätigung für den literarischen Wert meines Buches, sondern nur, dass es eine gute Story ist.

student!: Werden Sie am Filmdreh beteiligt sein und George Clooney treffen?

Steinhauer: Ich bezweifle, dass sie mich brauchen werden. Hollywood versucht meist, den Autor vom Dreh fernzuhalten und ich denke, das ist eine gute Idee. Autoren hängen oft zu sehr an ihrem Werk und reden viel rein. Hollywood schreibt eine neue Geschichte, angelehnt an den Roman. So macht man einen Film. Aber wenn sie um Hilfe fragen, bin ich natürlich in einer Sekunde dort. Vor allem, weil Hollywood nette Schecks ausstellt (lacht). Ich denke schon, dass ich George Clooney treffen werde, wenn sie den Film machen. Das Set will ich mir auf jeden Fall ansehen.

student!: Sie haben in vielen verschiedenen Städten der USA und Europas gelebt. Wo hat es Ihnen am besten gefallen und was halten Sie von Leipzig?

Steinhauer: Das kann ich schwer beantworten. In Brooklyn hat es mir sehr gefallen, aber Florenz ist zum Beispiel eine wunderschöne Stadt und in Budapest fühle ich mich sehr wohl. Von Leipzig habe ich noch nicht so viel gesehen, aber der Friedenspark gefällt mir sehr.

student!: In einem Essay haben Sie mal geschrieben: „Das Leben eines Ausgewanderten hat einen anderen Geschmack als das Leben zu Hause und es ist schwieriger, Tatsachen in einem fremden Land festzuhalten.“ Was meinen Sie damit?

Steinhauer: Es geht darum, wer man ist und wo man ist. Was ist Heimat?

In meinem Beispiel könnte das Budapest sein, wo ich schon seit sieben Jahren lebe - aber dort spreche ich die Sprache nicht, wie kann es dann meine Heimat sein? Vielleicht ist es Texas, wo meine Mutter lebt, aber wenn ich in die USA zurück gehe, fühle ich mich wie ein Fisch auf dem Trockenen, weil vieles so anders ist als in Europa. Nach einer Weile hört Heimat dann auf, Geografie zu sein und wird zu Menschen. Für mich ist Heimat dort, wo meine Frau und meine kleine Tochter sind.

student!: Was mögen Sie an Ihrer Arbeit als Schriftsteller und was nicht?

Steinhauer: Mir gefällt die Freiheit und mir gefällt die Freiheit nicht. Man hat nie Feierabend. In meinem Kopf schreibe ich fast 24 Stunden am Tag und denke ständig an die Charaktere in meiner Geschichte. Andererseits darf ich das machen, was ich am meisten mag. Nicht viele Menschen können das von sich behaupten.

student!: Wenn Sie Ihren Studenten einen nützlichen Lebensrat mit auf den Weg geben sollten, wie würde dieser lauten?

Steinhauer: Sei cool, bleib in der Schule, nimm keine Drogen! (lacht) Nein, ich mache nur Witze. Ich würde sagen: „Finde heraus, was dich glücklich macht und versuche, dieses zu erreichen.“ Das klingt fast zu amerikanisch, aber es stimmt schon.

Brücken bauen zwischen Leipzig und Dschenin

Das Freedom Theatre Jenin mit dem Stück „Fragments of Palestine“ zu Besuch im Leipziger Spinnwerk



Flüchtlingslager Jenin

Foto: tve

Tabea Venrath, 20 Jahre alt und Medizinstudentin an der Universität Leipzig, hat die palästinensische Stadt Dschenin im August dieses Jahres besucht. Die gebürtige Kölnerin schreibt über eine Stadt, in dem von Krisen geprägten Westjordanland und über ein dort entstandenes Theater, das sich mit seinen Stücken für Befreiung einsetzt.

Fällt das Wort Dschenin (arabisch: Jenin), mögen die ersten Gedanken in dem Zusammenhang, Intifada und Zerstörung sein. Die Stadt galt als ein zentraler Ort terroristischer Organisationen und Herkunftsort mehrerer Selbstmordattentäter. Im April 2002 rückte deshalb die israelische Armee ins Flüchtlingslager in Dschenin ein: Zerstörung und Todesopfer auf beiden Seiten waren die Folge.

Fernab von all diesen Assoziationen gibt es dort das Freedom Theatre, das Arna Mer Khamis 1988 inmitten des Flüchtlingslagers gegründet hat. 2002 wurde es zwar vollständig zerstört, konnte 2006 dennoch wiedereröffnet werden. Der Sohn der nun verstorbenen Arna, Juliano Mer Khamis leitet heute das Theater, welches gleichzeitig auch die erste professionelle Schauspielerschule Palästinas ist.

Mit dem Stück „Fragments of Palestine“ im Gepäck, ist eine kleine Gruppe vom Freedom Theatre aufgebrochen, um drei Monate lang in Deutschland und Österreich aufzutreten. In Leipzig ist „Fragments of Palestine“ seit 28. Oktober im Spinnwerk zu sehen.

Mit dem Stück verarbeiteten die neun Schauspielerinnen und Schauspieler im Alter zwischen 17 und 20 Jahren ihr Leben, durchsetzt von Tanz und Fest, Liebe und Freundschaft, aber auch Gewalt, militärischen Elementen und Misstrauen: Ein Alltag in Dschenin.

Und die Botschaft des Stückes? Mit der Aufführung solle gezeigt werden, dass es möglich sei, sich befreien zu können, so ein Darsteller des Stückes. Durch Theater eine Stimme bekommen und so Barrieren selbstbewusst begegnen: Das kann eine Möglichkeit sein.

Deutsch-arabische Beziehungen

Aber Spinnwerk, Centraltheater und Freedom Theatre haben sich noch mehr vorgenommen: Mit dem Schauspielprojekt „Mein Land - Biladi“ (Biladi = arabisch für „mein Land“) gehen Leipzig und Dschenin erste Schritte aufeinander zu. Jugendliche im Alter zwischen 17 und 21 Jahren werden über zwei Spielzeiten hinweg abwechselnd in



Darsteller des Stückes „Fragments of Palestine“

Foto: Tabea Venrath

beiden Städten proben und spielen. Vier Theaterstücke soll es geben. Ende Januar nächsten Jahres wird das erste Stück dieser deutsch-arabischen Beziehung auf eine Leipziger Bühne geholt werden wird. **Tabea Venrath**

Das erste Projektcamp wird vom 15. bis zum 27. Januar in Leipzig stattfinden und schließt mit einer gemeinsamen Theaterproduktion ab. Mehr Infos zum Projekt gibt es auf der Homepage: www.meinlandbiladi.org/biladi

„Jede Regierung neigt zur Autorität“

Zitate der Internationalen Demokratiekonferenz in Leipzig - 22. bis 24. Oktober 2009

Unter dem Motto „Demokratie im 21. Jahrhundert - Bilanz und Perspektive“ hat Ende Oktober im Gewandhaus Leipzig die erste Internationale Demokratiekonferenz stattgefunden. Während der dreitägigen Veranstaltung, die von der Stadt Leipzig organisiert wurde, gab es zahlreiche Vorträge und Podiumsdiskussionen von hochrangigen Vertretern aus Politik, Forschung und Medien. Für student! begab sich Redakteur Robert Briest auf die Suche nach einem Stück Perspektive.

Burkhard Jung, Oberbürgermeister von Leipzig:

„Der Nationalstaat scheint nicht mehr der natürliche Körper der Demokratie zu sein. Welche Entwicklung Demokratie im 21. Jahrhundert angesichts sozialer Unterschiede, religiöser Fundamentalismen und kultureller Eigenlogiken annimmt, erscheint nicht so sicher, wie viele Optimisten meinen. [...] Denn in der Tat ist Demokratie stets eine gefährdete Angelegenheit.“

Franz Häuser, Rektor und Professor an der Universität Leipzig:

„Für uns ist diese Regierungsform mittlerweile eine Selbstverständlichkeit geworden und lange Zeit auch gewesen. Dass sie gegenwärtig in Turbulenzen gerät, weil, um nur einen Punkt herauszugreifen, zu viele falsch und zu viele überhaupt nicht wählen, pfeifen die Spatzen von den Dächern.“

Hermann Gröhe, neuer Generalsekretär der CDU:

„Die Demokratie ist und bleibt auch im 21. Jahrhundert alternativlos. Weil die Demokratie als einzige ihrem Wesen nach die Herrschaft des Volkes durch das Volk für das Volk



Podiumsdiskussion zur Bedeutung von Medien in der Gesellschaft

Foto: rob

ist, und sie so den bestmöglichen Ausgleich unterschiedlicher Interessen liefert. [...] Und schließlich, weil die Demokratie die lernfähigste Staatsform ist.“

vier Thesen:

1. Demokratie braucht Wertschätzung der Freiheit
2. Demokratie braucht fundierte Meinungsbildung
3. Demokratie braucht bürgernahe Parteien
4. Demokratie braucht leidenschaftliche Demokraten.

„Öff Öff“ alias **Jürgen Walter**, Aussteiger, Schenkerbewegung:
„Die Demokratie im 21. Jahrhundert wird das Ende der Demokratie sein, wenn es eine Zukunft dieser Welt

geben soll, eine global verantwortliche Entwicklung. Denn, was wir dann nicht mehr brauchen, ist eine Mehrheitsherrschaft, noch dazu eine kapitalistische Mehrheitsherrschaft [...] Dass gieriger Egoismus keine Basis für ein liebevolles Geben und Nehmen ist, müsste erkennbar sein für denkende Menschen. Die kapitalistische Mehrheitsherrschaft geht danach, wo sich Mehrheiten aus solchen Egoismen bilden [...] Was wir brauchen, sind einzelne Menschen, die aus ihrem Gewissen und ihrer Vernunft freiwillig das insgesamt Gute wollen, die globale Verantwortlichkeit und ein Entscheidungssystem, wo solche freiwillig verantwortlichen Menschen hingehen und im Vernunftkonsens miteinander heraus-

finden, was für alle gut ist.“

Professor Graf von Kielmansegg, Vorsitzender der Heidelberger Akademie der Wissenschaften a. D.:

„Demokratie ist als Demokratie nur überlebensfähig in verfassungsrechtlicher Gestalt [...] Demokratie ist auf ein marktwirtschaftliches Fundament angewiesen.“

Włodzimierz Borodziej, Professor an der Universität Warschau:

„Demokratie kann funktionieren mit einer Wahlbeteiligung von 40 Prozent, auch wenn wir uns das Doppelte wünschen.“

Nenad Zakošek, Professor an

der Universität Zagreb:

„Das Problem ist, dass wir nicht fähig sind, wirklich programmatische Fragen, auch Alternativen, in unseren Gesellschaften zu diskutieren, sondern dass wir sehr oft die Rezepte, auch die teilweise aufgedrängten Rezepte, sei es von der Weltbank oder vom Währungsfond, einfach übernehmen.“

Bascha Mika, Professorin der Universität der Künste Berlin und ehemalige TAZ-Chefredakteurin:
„Es gibt keine Demokratie ohne kritische Öffentlichkeit und keine kritische Öffentlichkeit ohne freie Medien. Also gibt es auch keine Demokratie ohne Medien, die ihre Kritik- und Kontrollfunktion wahrnehmen und so Öffentlichkeit herstellen. [...] Denn wenn alle Macht vom Volk ausgehen soll, müssen dem Volk Informationen und Meinungen zugänglich sein, muss es die Möglichkeit haben, sich im öffentlichen Raum darüber zu verständigen. [...] Die Journalisten übernehmen stellvertretend für die Bevölkerung die Wächterfunktion gegenüber den Mächtigen als vierte Gewalt.“

Mykola Rjabtschuk, ukrainischer Essayist:

„Every government tends to be authoritarian. Every government who's elected, however democratically, feels this temptation to use the resources, both material and legal resources, to accumulate more power and to misuse this power for personal needs or corporate needs. So it depends on society if it is able to restrain, to limit appetits of officials or not. [...] So far, we haven't invented anything better and I wonder if we can invent anything better than democratic system. But at the same time, we have to remember that it has its own limitation, its own problems and challenges and its everyday crosses. It is not that you can chill and rest and you can be happy. No, it can change, it can be destroyed actually.“

Jeden Abend ein Abenteuer

Das neue LURU-Kino lockt in die Alte Baumwollspinnerei nach Plagwitz

Dumpfe Schritte auf feuchtem Boden, kalter Wind im Gesicht und die Dunkelheit eines frühen Abends im Wintersemester. Der Gang über ein altes Fabrikgelände, alles scheint ausgestorben, nur Finsternis und undeutliche Geräusche in der Ferne. Doch dort hinter den Schatten ist etwas, ein Leuchten. Und da steht es, mit schwarzem Klebeband in großen Lettern an die Betonwand geklebt: KINO ...

Die ehemalige Baumwollspinnerei, die selbst Schauplatz in einem atemberaubenden Film sein könnte, hat sich seit Mitte Oktober dieses Jahres nun auch dem internationalen Kino verschrieben. Das weitläufige Fabrikgelände in der Spinnereistraße 7 ist unlängst durch seine renommierten Künstlerateliers bekannt. Jetzt lockt dort ebenfalls die

Ludwig & Ruckhäberle GbR Kunstbegeisterte in ihr kleines, uriges Studiokino.

kuschlige Sessel und freigelegte Rohre

Wer sich hier einfinden möchte, muss aber zuerst einmal hinfinden. Denn bislang ist der Weg dahin nur spärlich ausgeschildert. Ein guter Orientierungssinn und keine Furcht vor hoffentlich bald nicht mehr so unbelichteten Wegen sind also von Vorteil. Haltet die Augen offen nach Halle 18, Eingang J! Aber wer den KINO-Schriftzug erst einmal entdeckt hat, ist nach ein paar Schritten durch einen verwinkelten Gang und über quietschenden Git-terrost auch schon da.

Nach dem Betreten des Kinosaals, der etwa 50 Plätze bei vier Sitzreihen zählt, kommt spätestens jetzt die richtige Filmlaune auf. Kuschelige, alte Sessel mit Holzlehnen garantieren ein stimmungsvolles Kinoerlebnis und vier große Lampen sorgen für schummrige Beleuchtung. Die Wände sind dunkel verhangen und erzeugen ein atmosphärisches Ambiente, einzig die Decke mit den sichtbar freigelegten Rohren erinnert hier daran, dass man sich in einer alten Fabrikhalle befindet.

Spektakulär ist auch der Gang zur Toilette, für den ein Stück des noch rustikalen Teils der Fabrik durchschritten werden muss. Doch wer über den etwas abenteuerlichen Standort hinwegsehen kann und nicht erst auf die wünschenswerten Verbesserungen warten will, darf

sich bereits jetzt auf bis zu zwei Vorstellungen pro Abend freuen: Ab 20 Uhr kann bei den wechselnden Produktionen aus aller Herren Länder mitgefiebert werden.

Montags zahlt der kluge Student drei, an allen anderen Tagen fünf Euro. Wen die unter Umständen weite Reise nach Plagwitz nicht abschreckt, sollte sich also unbedingt in nächster Zeit auf die Socken machen und das LURU-Kino besuchen - für Cineasten vielleicht der Geheimtipp von Morgen.

Knut Holburg

Anzeige

Studieren im Nahen Osten

Studenten aus dem Westen über ihre Zeit im Osten, Modschegieppchen, Broiler und billige Mieten

Zwanzig Jahre ist es jetzt her, dass der „Eiserne Vorhang“ zwischen Ost und West gefallen ist und Deutschland wiedervereint wurde. Doch ist er auch in den Köpfen der Menschen gefallen? In diesem Jubiläumjahr ist bereits viel darüber geschrieben und spekuliert worden, ob sich Ost und West einander angeglichen haben, Chancengleichheit besteht und die „Mauer“ in den Köpfen noch existiert. student! hat nachgefragt und dabei tritt Erstaunliches zu Tage ...



Malke

Foto: mh

Malke, Halle

Ich wohne jetzt seit 15 Jahren in der Nähe von Leipzig, „im Osten“. Aufgefallen ist es nicht, dass ich nicht von hier stamme, auch wenn ich nicht sächsisch spreche. Darauf habe ich versucht zu achten, denn ehrlich gesagt, der Dialekt gefällt mir nicht besonders. In der Schule wird natürlich viel über Teilung und Wiedervereinigung gesprochen, aber in meinem Jahrgang war das alles schon weit weg, als Wendekinder haben wir davon wenig mitbekommen. Deshalb wurde ich auch – abgesehen von gelegentlichen, gutmütigen Witzen – in keiner Weise besonders behandelt. Mit zwölf hatte ich dann auch endlich den Dreh mit den Uhrzeiten raus, obwohl ich auch

heute noch lieber viertel vor als dreiviertel sage.

Geboren bin ich im Saarland, meine Familie ist aber schon 94 hergezogen, dadurch bin ich der Gegend hier am ehesten im heimatischen Sinne verbunden.

Auch das Studium hält mich jetzt in der Gegend. Ich studiere in Halle und abgesehen davon, dass das nicht so weit von zu Hause ist, hat es viele Vorzüge. Fast keine der Unis im Osten verlangt Studiengebühren (großes Plus), die Mieten sind zum Teil deutlich niedriger durch viel Leerstand, und die Lebenshaltungskosten sind auch etwas weniger. Perfekt für eine arme Studentin, wie ich es bin.



Alexander, Leipzig

Nach dem ersten Monat in Leipzig ist es Zeit für ein Fazit anhand folgender Stichworte:

Universität: Neben den schmutzigen, renovierten Gebäuden, bemerke ich, einen größeren Zusammenhalt zwischen den Studierenden in den Seminaren und Vorlesungen.

Bibliothek: als ich zum ersten Mal die Albertina erkundete, erweckte diese einen wunderschönen Eindruck und ist gut ausgestattet. Was mir beim weiteren Benutzen auffällt, sind fehlende Bücher im Präsenzbestand. In den beeindruckenden Lesesälen wird jeder Gang zu einem „Klangerlebnis“ wegen der Akustik.

Stadt: Mit den vielen Radfahrern in der Großstadt fühle ich mich wohl, die Touren durch den Rosenthal-Park und entlang der Elster bilden einen Gegenpol zum Verkehrslärm und



Alexander

Foto: privat

den verfallenen Häuserfassaden am Stadtrand.

Weggehen/Leute: Osten und Westen als Wortpaar fallen auf WG-Parties, aber öfters drehen sich die Gespräche um die nächsten Reisepläne und das Interesse neue Länder kennenzulernen.

Andeutungen und Fragen nach Gründen für den Studienortwechsel in den Osten rufen bei mir Zweifel hervor, ob 19 Jahre vereintes Deutschland in allen Köpfen so verankert ist, wie ich zuvor dachte.

Mein Fazit: Leipzig gefällt mir und ich freue mich, die Stadt weiter zu entdecken, auch wenn der Dialekt gewöhnungsbedürftig ist.

Anja, Leipzig

Ich wohne seit einem Jahr in Leipzig. Wegen der Uni bin ich aus einem Dorf in Nordrhein-Westfalen in den „wilden Osten“ gezogen. Auch jetzt werde ich zu Hause noch oft gefragt, ob man mir Bananen schicken soll.

Dabei kommt es mir hier gar nicht so anders vor als zu Hause „im Westen“.

Die wenigsten Leute, die ich getroffen habe, sprechen sächsisch. Und keiner war überzeugter Sozialist. Schlimm sind nur die „Sprachbarrieren“. Es ist schon frustrierend, wenn der Bäcker keine „Berliner“ sondern nur „Pfannkuchen“ verkauft und es in der Mensa statt letzterem nur „Eierkuchen“ gibt.

Wobei das wirklich größte Problem die Uhrzeit ist. Wann bitte ist denn „viertel neun“ und wann „dreiviertel fünf“? Anfangs bin ich öfter mal eine halbe Stunde zu früh oder zu spät dran gewesen, nur weil die



Anja

Foto: privat

Leute hier nicht „viertel vor“ und „viertel nach“ sagen.

An „Modschegieppchen“ und „Broiler“ habe ich mich inzwischen gewöhnt, aber ganz ehrlich? Mit der Uhrzeit habe ich immer noch Probleme. Netter Weise sind meine Mitmenschen so freundlich mir die Uhrzeit

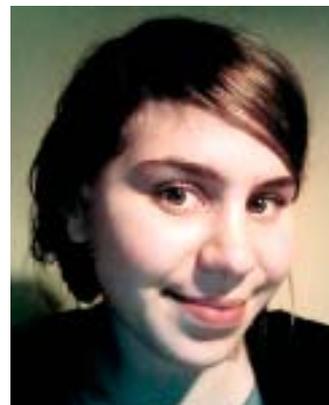
„digital“ anzusagen. Mit „acht Uhr fünfzehn“ kann ich dann doch etwas anfangen.

Trotzdem nervt mich dieses ganze Ost-West Gerede. Die Mauer ist vor 20 Jahren gefallen. Die meisten von uns können sich daran nicht einmal mehr erinnern. Wozu also neue Mauern bauen, wo eigentlich keine mehr sein sollten? Ich für meinen Teil bin gern hier. Leipzig ist eine schöne Stadt, und die Leute hier sind – trotz einiger sprachlicher Differenzen – wirklich nett. Vor allem, wenn sie mir die Uhrzeit verständlich mitteilen.

Tabea, Leipzig

Eine Wohnung finden, eine schöne dazu, ist in Leipzig, um es mal auf den Punkt zu bringen, ein Traum. Der O-Ton einer Freundin, ebenfalls als „Wessi“ nach Leipzig gekommen: „Ohne Diele und Stuck kommt mir nix.“ Meine Wohnung im Leipziger Westen grenzt an wieder aufwertete Industrieflächen. Dielenboden habe ich, Stuck nicht. Der könnte demnächst auch noch gegossen werden. Die Miete: billig, Unigebühren: gibt's nicht. Alles per Fahrrad erreichbar. Kultur und Natur en masse. Was will man mehr? Hier fühle ich mich ganz schön verwöhnt.

Mit meinem schlechten Orientierungssinn bin ich der Stadt außerdem ziemlich ausgeliefert. Praktisch, dass die Leipziger so nett sind, mich immer „an die Hand nehmen“ und im Ernstfall mit mir die halbe Stadt ablatzen, wenn man nur irritiert nach einem



Tabea

Foto: privat

Straßenschild sucht. Das ist mir im Westen bisher nie passiert.

Die paar Witze, die es über das Sächsische gibt, musste ich mir vor meinem Umzug des Öfteren anhören. Klar, dass ich auch darüber lächeln muss, aber tatsächlich ist mir der Dialekt ganz schön ans Herz gewachsen. Und er gehört für mich einfach dazu, wenn man in „den Osten“ geht.

Ich vermisse nur ein wenig das „Deutsch-Türkisch“, was ich von Kölner Straßen gewöhnt war. Der Ausländeranteil scheint hier dramatisch niedrig zu sein?!

Dennoch: Ich mag Leipzig! Komisch nur, dass ich fast immer von Hergezogenen und Eingesessenen wehleidig angestarrt werde, wenn ich erzähle, dass es tatsächlich mein eigener Wunsch war, und nicht der der Zentralen Vergabestelle (ZVS), hier zu studieren. Versteh ich nicht. Leute, kommt endlich rüber!



Elisabeth

Foto: privat

Elisabeth, Leipzig

„Du bist ja gar nicht so Wessi!“ Dieses „Kompliment“ wurde mir während meiner Studienzeit einige Male gemacht. Näher erklärt hat mir das niemand. So beziehe ich es darauf, dass ich mich in Leipzig sehr schnell eingelebt habe. Auch wenn mir ernst gemeinte Ost-West Kategorisierungen zuvor völlig fremd waren und wegen ihrer Klischeehaftigkeit bis heute missfallen.

Das Thema Ostdeutschland hatte zuvor durchaus eine Rolle gespielt. Eine meiner Lehrerinnen kam aus dem Erzgebirge und organisierte uns

in der 8. Klasse eine Radtour durch Mecklenburg-Vorpommern mit anschließendem Berlinbesuch. Über bestehende Differenzen zwischen Ost und West versuchte sie uns im Voraus aufzuklären. Wir konnten uns in dem Alter kaum vorstellen, dass jemand etwas gegen uns haben sollte, da wir als Jugendliche für die Vergangenheit doch keine Verantwortung trugen. So manche Übernachtung verbrachten wir, größtenteils friedlich, Zelt an Zelt mit trinkenden Skinheads.

Vor genau sechs Jahren dann stand ich an der amerikanischen

Westküste in einer verlassenen Telefonzelle und fragte meinen Vater, ob schon Zusagen von Unis eingegangen wären. Leipzig hatte mir für meine gesamte Fächerkombination zugesagt.

So kam ich wenige Wochen später in Leipzig an. Was macht Leipzig beziehungsweise den Osten so besonders? Ein super Preis-Leistungs-Verhältnis, viele coole Locations. Die Stadt ist groß und doch wie ein Dorf: Überall trifft man bekannte Gesichter. Leipzig ist ständig im Wandel. Unzählige Male habe ich mein Fahrrad durch Bauschutt

getragen, bis schließlich meine Uni selber zur Megabaustelle wurde. Vom Seminarplatz im überfüllten Raum auf dem staubigen Boden wechselten wir auf gepolsterte Stühle in der Dresdener Bank. All das habe ich immer gern getan. Nicht nur, weil ich zu den Glücklichen gehöre, denen das Fahrrad nie gestohlen wurde, sondern ich konnte auch (noch) frei von Gebühren studieren. Leipzig ist zu meiner zweiten Heimat geworden. Meine eigentliche Heimatstadt, das beschauliche Freiburg im Schwarzwald, kommt mir da schon manchmal etwas verklärt vor.

Studieren im Wilden Westen

Studenten aus den neuen Ländern über Affen in Käfigen, Sprachbarrieren und Kinderkrippen



Christine Foto: Ina Müller

Christine, Erlangen

Das Abi in der Tasche, der alten Heimat den Rücken kehren, Unabhängigkeit, andere Städte und neue Kontakte - all diese Gedanken ließen mich 2004 den Schritt wagen von Delitzsch nach Erlangen zu ziehen, um dort ein Musikwissenschaftsstudium zu beginnen. Mit meinen Unterlagen bewaffnet, stolperte ich am ersten Tag ins Immatrikulationsbüro und verstand erstmal nur Bahnhof - Sprachbarrieren. Nach anfänglichem häufigen Stutzen wurde mir dann recht schnell erklärt, dass man in Erlangen nicht bayerisch, sondern fränkisch spreche, da die Franken irgendwie gar nicht zu Bayern gehören, was mein geografisches Verständnis auf den Kopf stellte. Für die Verständigung ebenso wenig förderlich war das Thema Uhrzeit, denn der Ausdruck „Dreiviertel“ existiert

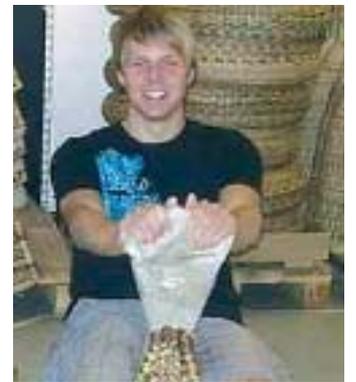
im westdeutschen Sprachgebrauch nicht. Bis auf diese Ausnahmen verlief der Studienalltag reibungslos und sehr schnell lernte ich Menschen aus allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus kennen. Aber auf die vielen Ost-West-Konflikte stieß ich nie, eher auf Unwissenheit bezüglich der ostdeutschen Vergangenheit. So erinnere ich mich an ein Pädagogikseminar, in dem ein Kommilitone die These äußerte, dass man in der DDR Krippenkinder mit Medikamenten ruhiggestellt hätte, woraufhin ein Raunen durch den Saal ging. Glücklicherweise blieben derartige Aussagen aber die Ausnahme. Alles in allem sind aus meinem Aufenthalt in Erlangen zweieinhalb Jahre geworden, die mich persönlich sehr geprägt haben, so dass mir der notwendige Wechsel an die Universität Leipzig gar nicht so leicht fiel.



Robert, Bremen

Mit der Immatrikulationsbestätigung an der Hochschule in Bremen ging für Robert ein Traum in Erfüllung, denn nur diese Institution bot ihm die Möglichkeit seinen Traumstudiengang Bionik zu verwirklichen. Die oft zitierten Vorurteile, wonach man als Ostdeutscher im Westen als „innerdeutscher Ausländer“ angesehen wird, kann er definitiv nicht bestätigen. Zwar zaubert er in der 25 Mann starken Studiengruppe mit seinem Dialekt so manches Lächeln auf die Lippen.

Obwohl das Niveau des sächsischen „Turbo-ABIs“ häufig kritisiert wird, kann der 1,0-Abiturient dem Leistungsanspruch an der Hochschule problemlos folgen und steht seinen Kommilitonen, die den Schulabschluss zum Großteil in 13 Jahren erreichten, um nichts nach. Mit den Studiengebühren von 203,95 Euro pro Semester hat Robert ebenfalls ein gutes Los gezogen, denn in diesem Betrag ist auch das Semesterticket für den gesamten Verkehrsverbund Niedersachsen enthalten. Die



Robert Foto: privat

Eishockeymetropole Crimmitschau verließ der Sportbegeisterte nur ungern, denn mit dem Austritt aus dem ETC ging für ihn eine 13-jährige Ära zu Ende. Unabhängig von den vielseitigen Facetten des Hochschullebens hat es der ehemalige ETC-Verteidiger aber geschafft, dem Hockeysport auch im Norden treu zu bleiben. Der Club „Eiche Horn“ verfügt über eine sehr gute Floorball-Mannschaft, mit der er bereits wenige Monate nach dem Vereinseintritt sein Bundesligadebüt feiern konnte. Auch hier kann er sich nicht über die „Wessis“ beklagen, wurde er doch vom Team problemlos aufgenommen und integriert. **tg**

Madlen, Heidenheim

Im Großen und Ganzen habe ich sehr gute Erfahrungen in Heidenheim gesammelt. Ich wurde sehr herzlich von den Schwaben aufgenommen und stellte schnell fest, dass es ein lebenslustiges und sehr nettes Völkchen ist. Sie haben eine positivere Einstellung zum Leben als die Ostdeutschen und sehen alles lockerer und nicht so verbissen. Ich bekomme selten Sprüche zu hören und wenn dann nur weil meine engsten Freunde wissen, dass sie mich damit ärgern können. Ich habe den Eindruck, dass viele überhaupt kein Verständnis für beziehungsweise Ahnung von den damaligen Zuständen haben. Zudem habe ich das Gefühl, viele sehen Ostdeutschland als ein Bundesland in dem ausschließlich geschächelt wird. Jedes Mal wenn ich in meine Umgangssprache verfallte, werde ich durch irgendwelche sächsischen Worte aufgezogen (aber nur um mich anzustacheln). Da viele nie über die nördliche Grenze Baden-Württembergs hinausgekommen sind, war selten ein größeres Interesse an Geschichte vorhanden. Ich kann mich aber an ein Gespräch



Madlen Foto: privat

mit einem Mädels aus Niedersachsen erinnern, die mich fragte, ob wir damals wirklich in der Schlange nach Bananen angestanden haben. In diesem Moment kam ich mir vor, als sähe sie die Ostdeutschen wie Affen, die in einem Käfig steckten und um Essen bettelten. Das war eigentlich die einzige negative Erfahrung, allerdings kam das von einer aus Hannover. Die sind da schon ein bisschen anders.

Ansonsten verwenden unsere Dozenten gern die Ostdeutschen als Beispiel für die frühkindliche Entwicklung, da wir schon sehr früh in die Kinderkrippe gesteckt wurden. Dabei geht es meist darum, ob wir irreversible Schäden davon getragen haben (Deprivationstheorien). Dies gibt dann natürlich Anstoß für weitere Sticheleien, die aber nicht böse gemeint sind.

Es studieren sehr viele Leute aus Ostdeutschland in Heidenheim und es ist ein sehr gutes Zusammenleben hier. Ich bin sehr positiv überrascht von den Leuten und hatte bisher nie das Gefühl, dass Unterschiede gemacht werden.

Lisa, Karlsruhe

Als ich mich vor zwei Jahren für eine Uni entscheiden musste, hat mich nur der gute Ruf der Karlsruher Uni den Ausschlag gegeben, sondern auch die Nähe zu Frankreich. Dass die Uni im Westen liegt, hat mich nur insoweit beschäftigt, dass es hier Studiengebühren gibt. Ich habe mich hier sehr gut eingelebt. Glücklicherweise konnte ich in Karlsruhe in ein selbstverwaltetes Wohnheim ziehen und habe schnell

viele Freunde gefunden. Die meisten kommen aus dem Westen und viele auch aus Baden-Württemberg. Mein Freund, den ich ebenfalls hier kennen gelernt habe, kommt aus Tübingen.

Wir scherzen hier sehr viel und gerade am Anfang meines Studiums wurden oft Späße über meine „Herkunft“ gemacht. Es war nie böse gemeint, sondern das gegenseitige Necken ist hier im Wohnheim normal. Mittlerweile glaube ich,

dass es unter Studenten, die ja sowieso aus der ganzen Welt kommen, keine großen Unterschiede gibt, egal in welchem Teil Deutschlands sie studieren.

Jedoch sind die Menschen außerhalb der Uni nicht so offen, wie ich es aus Thüringen kenne. Darüber habe ich mich schon öfter mit anderen Osis hier unterhalten. Ein paar, die hier auf Baustellen arbeiten, meinten sogar, die Wessis hätten Vorurteile gegen sie und sie

Astrid, Köln

Ich habe 1998 mein Abitur gemacht und stand dann vor der Entscheidung welchen beruflichen Weg ich einschlagen möchte.

Ich wollte raus aus Thüringen und habe mich dann entschlossen, nach Köln an die Fachhochschule des Bundes zu gehen. Schon nach den ersten Tagen war mir klar, dass ich mit meinen 18 Jahren, weiblich und noch dazu aus den neuen Bundesländern die absolute Quotenfrau war. Zudem stellte sich heraus, dass wir in unserem Kurs insgesamt nur 17 Studenten waren, die meisten von ihnen schon über 30 Jahre alt. Nur vier meiner Mitschüler waren jünger, obwohl ich mich gut mit ihnen verstand, waren es immer nur Kollegen.

Im ersten halben Jahr fiel mir das noch nicht so auf, denn an der allgemeinen Fachhochschule studierten ja 500 Studenten und das Gros von ihnen wohnte mit im Studentenwohnheim, so dass ich gute Kontakte knüpfen konnte und auch die Studentenpartys waren recht lustig.

Nach dem ersten Halbjahr ging es dann ins Praktikum. Für mich also an das Bundesamt



Astrid Foto: cm

nach Köln. Dort habe ich dann festgestellt, dass die Kölner Mentalität nicht zu mir passte. Die Leute waren zwar alle nett zu mir, aber tiefer gehende Kontakte konnte ich dort auch nicht knüpfen. Ich wohnte immer noch im Wohnheim, aber alle die mit mir im ersten Halbjahr dort studiert hatten, waren dann über die ganze Republik verteilt.

Und zu den Kollegen aus meinem Fachbereich hatte ich zwar ganz guten Kontakt, aber es bauten sich keine Freundschaften auf. Schließlich war auch das Praktikum zu Ende und ich zog um in ein Wohnheim in der Nähe von Köln. Doch trotz des Ortwechsels bin ich mit meiner Umgebung und meinen Mitmenschen nicht wirklich warm geworden. Dann bin ich krank geworden und meine Krankheit führte dazu, dass ich mein Studium nicht fortsetzen konnte. Als man mir das mitteilte, war ich erleichtert, denn das Leben in Köln und die dortige Mentalität passte nun mal überhaupt nicht zu mir.

Jetzt, habe ich nun doch einen Studienplatz an der Uni Leipzig angenommen. Hier fühle ich mich wohl und bin zufrieden mit den Möglichkeiten, die mir das Studium „zu Hause“ bietet.



Lisa Foto: privat

600 JAHRE
UNI LEIPZIG



Aus der Tiefe von 600 Jahren
Leipziger Studierendengeschichte.

Eine Lesenacht

29. November - 18:30 Uhr (Einlass)
Foyer der Universitätsbibliothek Albertina



eine Veranstaltung von

studierende 2009 e.V.



600 JAHRE
UNIVERSITÄT LEIPZIG



unibuch leipzig
schweitzer
Fachinformationen

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
abl LEIPZIG

Mensa am Park bei Kerzenlicht

student!-Redaktion testet Abendessen mit Candlelight-Stimmung

Da steht sie nun, nach vier langen Jahren des Wartens, unsere neue Mensa am Park. Als chilliger Treffpunkt lockt uns das vielfältige Angebot jeden Tag in Massen an. Hier können wir schließlich prima über die Dozenten herziehen, den neuesten Klatsch diskutieren oder uns einfach nur den hungrigen Magen füllen.

Da tummeln sich die Kommilitonen um das Salatbuffet, decken sich mit leckeren Desserts ein, oder lassen sich den „Schnellen Teller“ schmecken. Für den kochfaulen Studenten also, alles in allem, eine super Alternative zum selbst kochen.

Leider wird die Mensa diesem Urteil abends gegen 19 Uhr so gar nicht gerecht. Die sonst heiß umkämpften Salate bieten nur mehr einen traurigen Anblick. Von Frische kann da keine Rede sein. Das ist wirklich schade, preist sich die Mensa am Park schließlich als Ort der Rundumversorgung. Doch noch während die Studenten in die Mensa



Die Mensa-Tester: Enttäuschte Erwartungen beim Abendessen Foto: im

strömen, werden die Kühltheken leer geräumt und die allseits beliebten Desserts versucht unsere Fotografin vergeblich zu finden. Auch was das Angebot bei den warmen Gerichten betrifft, sind bei unserem Testessen viele lang gezogene Gesichter anzutreffen. Es stehen nämlich nur drei zur Auswahl. Klingt nach Resteverwertung - und genau

das ist es unserer Meinung nach auch.

Dabei, finden zumindest wir, könnten die Organisatoren aus dem Abendessen doch echt etwas Besonderes machen. Pizza und Sandwiches sind schnell und leicht gemacht und erfreuen sich bei fast allen von uns größter Beliebtheit. Doch nicht nur das: Auch das man-

gelnde Döner-Angebot löst bei uns Unmutsbekundungen aus.

Die Bemühungen, eine freundliche Atmosphäre zu schaffen, lassen ebenso sehr zu wünschen übrig. Das gedämpft wirkende Licht ist wohl eher auf den Einsatz der neu eingeführten Energiesparlampen zurückzuführen. Dennoch gibt es einen gewissen Andrang mutiger Besucher. Und auch wir lassen uns von dem leicht unmotivierten Personal nicht abschrecken. Denn, die Mensaaordnung nicht lesend und einfach ignorierend, konnten wir in einer kleinen versteckten Ecke ein paar Kerzen anzünden und uns so in einer wirklich gemütlichen Stimmung wiederfinden.

Dann fehlen nur noch nette Gesprächspartner und eine gewisse Toleranz gegenüber Massen abfertigendem Essen und schon befinden wir uns mitten im fast perfekten Candlelight-Dinner.

Dass der Trubel nicht ganz so groß ist und wir uns nicht unter re-

gem Einsatz der Ellenbogen unsere Plätze erkämpfen müssen, ist natürlich von Vorteil.

Wenn wir allerdings nach einem mehr oder weniger langen Uni-Tag durch die Pforte treten und dann dort kein Schlaraffenland der Gaumenfreuden vorfinden, sind Enttäuschungen vielleicht vorprogrammiert. Aber selbst der entspannte, gut gelaunte Besucher muss seine Erwartungen zu abendlicher Stunde herunter schrauben, denn die Qualität des Angebots ist im Vergleich zum Mittagessen mangelhaft. Doch wird das die mensaharten Studenten unter euch sicher nicht abschrecken.

Stolz können wir auf diesen großen, neuen und modernen Bau trotzdem sein. Dem untalentierten oder nicht ganz so begeisterter Koch wird zu vorabendlicher Zeit ein günstiges und ausreichend gutes Essen bereitet. Nur den nächtlichen Besuchern sollte auf jeden Fall zur Vorsicht geraten werden. luc

Freie Vorträge im Wintersemester

Ein Überblick der wissenschaftlichen Kolloquien im Wintersemester

Auch in diesem Wintersemester bieten die Fakultäten und Institute rund um die Universität Leipzig wieder zahlreiche Kolloquien und Ringvorlesungen außerhalb des regulären Stundenplans an, die offen für alle Interessierten sind. Meistens sprechen dabei nationale und internationale Gastreferenten über aktuelle Forschungsthemen. Wir stellen euch hier die ersten beiden Veranstaltungen verschiedener Institute vor. Also einfach Thema wählen, hingehen und zuhören - es lohnt sich! **bg**

Klassische Archäologie www.uni-leipzig.de/~antik	Montags, 19.00 Uhr Neues Hörsaalgebäude, Hörsaal 1	30. November 2009 Andreas Grüner: „Capri und die Villeggiatur der julisch-claudischen Kaiser“	07. Dezember 2009 Detlev Wannagat: „Gesichter in Bewegung. Die Entdeckung der Mimik in der griechischen Kunst“
Klinik für Neurologie neurologie.uniklinikum-leipzig.de	Dienstags, 16.00 Uhr Poliklinik für Neurologie, Liebigstraße 20, Seminarraum G 1024	01. Dezember 2009 Stefan Schubert: „Aktuelle neurologische Krankheitsfälle aus infektiologisch-parasitologischer Sicht“	05. Januar 2010 Steffen Roßner: „Inhibierung der Glutaminylzyklase - Ein neues Konzept zur ursächlichen Alzheimer-Therapie“
Institut für Biochemie www.biochemie.uni-leipzig.de	Dienstags, 17.00 Uhr Beckmann-Hörsaal, Brüderstraße 34	24. November 2009 Gerhard Rödel: „Role of copper chaperones in the biogenesis of Cytochrome c Oxidase“	08. Dezember 2009 Frank Narberhaus: „Control of bacterial heat shock and virulence genes by RNA thermometers“
Philologische Fakultät www.uni-leipzig.de/~llc	Donnerstags, 19.00 Uhr Neues Hörsaalgebäude, Hörsaal 20	19. November 2009 Elmar Schenkel: „Das Gesicht der Wörter. Ein unordentlicher Versuch, die Zukunft der Philologie zu deuten“	26. November 2009 Ansgar Nünning: „Weltbilder und Weisen der Welterzeugung. Funktionen und Perspektiven für eine kultur- und lebenswiss. orientierte Literaturwiss.“
Philosophie www.uni-leipzig.de/~philos	Mittwochs, 18.30 Uhr Neuer Senatssaal, Ritterstraße 26	09. Dezember 2009 Arno Ros: „Synthetischer Materialismus: Ein neuer Ansatz zur Klärung philosophischer Aspekte des Geist-Materie-Problems“	16. Dezember 2009 Klaus Sachs-Hombach: „Bildanthropologie“
Ur- und Frühgeschichte www.uni-leipzig.de/~ufg	Mittwochs, 19.15 Uhr Neues Hörsaalgebäude, Hörsaal 10	25. November 2009 Hans Reschreiter: „Neue Forschungen zum bronzezeitlichen Salzbergbau von Hallstatt“	16. Dezember 2009 Nicole Rupp: „Mehr als Statuetten und Altgrabungen - Neue Forschungen zur Nok-Kultur in Zentralnigeria“
Fakultät für Chemie und Mineralogie www.uni-leipzig.de/chemie	Donnerstags, 17.00 Uhr Wislicenus-Hörsaal, Johannisallee 29	26. November 2009 Bernt Krebs: „Dinukleare aktive Zentren in Metalloenzymen - Violette Phosphatasen und Catecholoxidasen“	03. Dezember 2009 Franc Meyer: „Kooperierende Metallzentren in Mehrkernkomplexen: Biologische Vorbilder, synthetische Modelle und noch mehr“
Institut für Geographie www.uni-leipzig.de/~geograph	Dienstags, 17.00 Uhr Leibniz-Institut für Länderkunde, Schongauerstr. 9, Hörsaal (3. OG) Institut für Geographie, Talstraße 35	24. November 2009 François-Olivier Seys: „The demo-geographic developments in Kazakhstan since the early 1990s: a multiscale analysis“	12. Januar 2010 Johannes Glückler: „Trends in der Dienstleistungswirtschaft. Die räumliche und zeitliche Dynamik der Dienstleistungen in Deutschland am Beispiel Bayerns“
Kulturwissenschaft www.uni-leipzig.de/~kuwi	Dienstags, 17.15 Uhr Geisteswissenschaftliches Zentrum (GWZ), Beethovenstraße 15, Raum 5.116	17. November 2009 Daniel Grummt, Peter Hausdorf: „Soziologie und Pokerspiel“	01. Dezember 2009 Manuel Schramm: „Sozial- und Kulturgeschichte des Konsums“

Im Dienst für Stura und Studentenschaft

Zehn Fragen an: Eduard Jesse, Sachbearbeiter für soziale Betreuung des Campus Service

Nach der Fertigstellung des Neuen Seminargebäudes zog auch der StudentInnenrat (Stura) um und verlegte den Campus Service in den Raum S 004. Eduard Jesse ist das wohl-bekannteste Gesicht dieses Dienstes am studentischen Leben. student!-Redakteur Knut Holburg hat sich mit ihm zusammen gesetzt, über die vielen Dienstleistungen gesprochen und Einblicke in Jesses Vergangenheit erhascht.

1 student!: Was genau gehört eigentlich zu Ihren Aufgaben als Sachbearbeiter für soziale Betreuung?

Jesse: Wie man so schön sagt: Der Service am Studenten oder für den Studenten. Angefangen vom Verkauf der Semestertickets, Jugendherbergsausweise, internationale Studentenausweise, T-Shirts oder Karten für studentische Veranstaltungen – sei es Fasching oder eine der vielen Eröffnungspartys. Aber auch Technik-Verleih und die Betreuung durch die schnelle Fahrradselbsthilfe. Ich bin darüber hinaus die Ansprechperson für WILMA, eine Arbeitsgruppe vom StuRa, die jedes Semester Reisen veranstaltet. Dafür übernehme ich dann die Einschreibungen.

2 student!: Seit wann gibt es den Campus Service in dieser Form und wie lange sind Sie schon dabei?

Jesse: Ich bin mittlerweile 20 Jahre beim StuRa – direkt mit oder nach seiner Gründung. Zu Beginn war es eine Zimmer- und Wohnungsver-

mittlung, wenn auch noch unter anderem Namen. Mit der Zeit kamen dann immer mehr Angebote hinzu. Irgendwann konnte eine Mitfahrzentrale angeboten werden und dann kam der Fax- und Verleih-Service dazu. Es hat sich entwickelt: Alle Sachen die für die Studierenden wichtig waren oder uns wichtig schienen, haben wir versucht anzubieten – als Alternative zu den kommerziellen Anbietern.

3 student!: Welche Tätigkeiten führen Sie darüber hinaus für den Stura aus?

Jesse: All die Sachen, die noch so anfallen. Zum Beispiel bestimmte Dokumente herauszugeben. So ist für die Feier am 2. Dezember im neuen Paulinum ein Kontingent an Karten für Studenten verlost worden und mir kam die Aufgabe zu, die Einladungen an die Gewinner zu vergeben. Ansonsten führen wir, also meine Kollegin Ina Schulz und ich, die Protokolle in den Sitzungen des StuRa. Und was eben sonst auf einen zukommt – wir stehen sozusagen auf Standby.

4 student!: Sie selbst sind ja studierter Philosoph. Was hatte Sie dazu bewogen, weiter am Uni-Leben teilnehmen zu wollen?

Jesse: Einmal ist es der Umgang mit den Studenten, der mir Spaß macht. Es sind laufend neue Studenten, junge Leute, da. Ich werde zwar schon ein bisschen alt, aber manche sagen, die Arbeit hier hält mich jung. Ich habe hier auch viel mit ausländischen Studierenden zu tun, habe ja auch selbst fünf Jahre im Ausland studiert, und kann in die-

sem Zusammenhang auch nur jedem empfehlen, einmal ein Semester oder mehr im Ausland zu verbringen.

5 student!: Sie haben die Arbeit mit ausländischen Studierenden erwähnt. Das beinhaltet den internationalen Fax- und Telefonservice. Wie funktioniert dieser?

Jesse: In Deutschland gibt es viele kleine Firmen mit dem sogenannten Call-by-Call-Verfahren. Durch die Vorwahl einer dieser Nummern kann man über einen der Anbieter telefonieren oder auch faxen. Das geht dann je nach Land über eine bestimmte Vorwahl und die Studierenden zahlen günstigerweise nur die Verbindungskosten in bar. Der große Vorteil für Studenten ist wirklich der Preis, denn wir lassen uns den Service, anders als die meisten Firmen, nicht extra bezahlen.

6 student!: Inwiefern ist der Campus Service speziell eine Dienstleistung des Stura und nicht der Universität?

Jesse: Insofern auf jeden Fall, dass wir vom StuRa bezahlt werden, letztlich also von den Semesterbeiträgen der Studierenden. Wir sind zwar eine Teilkörperschaft der Universität, müssen aber unsere Mittel selbst verwalten. Der StuRa muss also seine Gestaltung des studentischen Lebens selbst regeln. Der Campus Service ist ein Teil davon. Es gibt zwar gesetzliche Vorgaben und höhere Instanzen, die auch bestimmte Dokumente des StuRa absegnen müssen, aber im Grunde haben wir eine relative Selbstständigkeit.



Eduard Jesse ist seit den Anfängen des StuRa beim Campus Service Foto: kh

7 student!: Mit dem Siegeszug des Internets wandelte sich ja auch die Service-Gestaltung. Inwiefern veränderte das den Campus Service im Laufe der Zeit?

Jesse: Bevor das Internet so präsent und wichtig wurde, ging das Meiste oder Vieles der Mitfahr- und Mitwohngelegenheiten noch über uns. Zuerst auch mit Vermittlungsgebühr, doch das hat der StuRa dann per Beschluss abgeschafft. Heute läuft der Großteil über das Internet, über andere Vermittler, denn bislang wurde etwas Entsprechendes für die StuRa-Seite noch nicht erstellt. Wir bekommen aber auch immer noch einige Anfragen und Angebote herein und an den schwarzen Brettern hängt hier ja auch immer mal was. Bei den Mitfahrgelegenheiten sind es in der Regel eher kurzfristige Sachen, meistens für Wochenendpendler. Längere und weitere Reisen sind die Ausnahme. Beim Mitwohnen sind die Nachfragen je nach den Einschreibephasen mal mehr und mal weniger.

8 student!: Welche Geräte und Gegenstände werden beim Technik-Verleih angeboten und unter welchen Bedingungen erfolgt die Ausleihe?

Jesse: Wir verleihen zum Beispiel eine große Musikanlage mit Boxen, Mischpult, Verstärkern und Mikrofonen. Oder auch eine Lichtenanlage, komplett mit Stativen und Scheinwerfern. Eventuell wird es in Zukunft sogar ein transportables Notstromaggregat geben. Aber wir haben nicht nur Elektrotechnik, sondern auch Pavillons, Biertische, Mehrwegbecher und Bierdeckel. Kleinere

Sachen sind kostenfrei, für größere nehmen wir entsprechend eine recht geringe Tagesmiete, rein für die Erhaltungskosten. Wichtig ist, dass wir nur an Leipziger Hochschulstudenten verleihen und dass der StuRa dabei letztlich keinen Gewinn macht, also sozusagen Plus-Minus-Null.

9 student!: Was ist für Sie das Schönste hier, nach Ihrer langen Zeit beim Stura?

Jesse: Mein Motto ist immer: „Das Leben ist reicher als jede Vorstellung darüber.“ Klingt vielleicht etwas philosophisch, aber es ist so. Man muss das Leben nehmen, wie es kommt. Im Kontakt mit den vielen unterschiedlichen Menschen hier – da gibt es einfach sehr viele kleine aber schöne Momente. Wenn zum Beispiel die Uni-Frischlinge reinkommen, sich aber nicht so recht trauen zu fragen. Dann denke ich immer: „Na, welche Frage wird denn wohl jetzt kommen?“ Man muss und darf mit allem rechnen. Es wiederholt sich zwar vieles, aber es geschieht eben nie auf ein und dieselbe Weise.

10 student!: Sie sehen die vielen Studierenden hier jeden Tag ein und ausgehen. Welchen Rat würden Sie ihnen gerne ans Herz legen?

Jesse: Fragen, einfach reinkommen und fragen! Wir versuchen, auf jede Frage eine Antwort zu finden. Vor allem die Erstsemester sollen sich einfach trauen. Aber das gilt auch für die, die schon länger hier sind: Einfach trauen zu fragen!

Ein Ball zum Geburtstag

Gedanken zum Jubiläumsball der Universität Leipzig

Am 2. Dezember dieses Jahres wird das Jubiläumsjahr der Universität Leipzig seinen krönenden Abschluss finden - vormittags mit einem Empfang, abends mit einem Ball.

Warum das alles ausgerechnet an einem Mittwoch stattfinden muss, ist schnell beantwortet: Der 2. Dezember 1409 ist das Datum, an dem die Universität in Leipzig neugegründet wurde und damit ihr tatsächlicher Geburtstag - ihr super sweet sixhundred. Alle Jubiläumsveranstaltungen, alle Tagungen, Symposien, Vorträge und Ausstellungen vorher waren sozusagen nur das Reinfestern.

Der Ball selbst soll seinen Gästen eine erste Gelegenheit bieten, den neuen Campus zu erleben und dabei kennen zu lernen. Des Weiteren werden verschiedene Bühnen, Tanzflächen, ein abwechslungsreiches Programm und sogar eine ruhige Pianobar versprochen. Bei der Ankündigung des Balls im

Veranstaltungskalender der Homepage der Universität fällt der letzte Satz jedoch besonders auf: Die Teilnahme ist nur auf Einladung möglich.

Doch wie sollte man an eine solche herankommen? Vielleicht mit Bestechungsgeld, einer Liaison mit einem Professor oder einem Abschlusszeugnis summa cum laude? Falsch! Denn tatsächlich wurden die Einladungen als 500 Freikarten verlost! Vom 19. Oktober bis zum 2. November waren über die Homepage www.sechshundert.de und über die E-Learning-Plattform Moodle Bewerbungsbögen geschaltet, über die sich sowohl Studenten als auch Dozenten um zwei Freikarten pro Nase bewerben konnten. Absolventen und Alumni hatten dabei leider keine Chance auf eine Karte, ebensowenig die Nicht-Moodle-Nutzer und alle anderen Unwissenden.

Insgesamt werden am Ballabend rund 1000 Gäste (darunter, laut

Pressemitteilung, „nationale und internationale Prominenz aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und gesellschaftlichem Leben“) im Paulinum und im angrenzenden Augusteum erwartet. Wer jetzt ungläubig ist, ob diese aktuellen Baustellen tatsächlich in wenigen Wochen fertiggestellt sein werden, wo doch außerdem ein neuer Streit zwischen Architekt und Universität entbrannt ist, dem sei gesagt: Fertig wird dieses Jahr nichts mehr, aber man kann ja so tun als ob. Deshalb wird zum Geburtstag aus einer Baustelle ein provisorischer Ballsaal gezaubert. It's magic - or money? Es wird gemunkelt, dass allein dafür mehrere tausend Euro investiert werden sollen.

Wir dürfen also gespannt sein, wünschen allen Losgewinnern viel Glück und Spaß bei der rauschenden Ballnacht und appellieren noch einmal an die Studentenschaft: Abendgarderobe nicht vergessen!

Binia Golub

Suche jenes

Das Leipziger Frauenteam ist stets auf der Suche nach neuen Spielerinnen. Alter, Vorkenntnisse und Fähigkeiten, Größe und Statur sind völlig egal :) Bei Interesse melde dich bei Claudia unter 0177/589 33 16 oder 0341/350 16 45 oder per E-Mail: frauenrugby@yahoo.de.

Monopoly-Spieler gesucht!
Du ziehst hobbymäßig gern von der Badstraße zur Schlossallee? Unser Monopoly-Grüppchen sucht neue Mitspieler! Wir treffen uns in losen Abständen auf Spielrunden, alles ganz locker. Uns geht es nur um den Spaß. Wenn Du Interesse hast: 0341/2 47 30 79

Verkaufe langen, enganliegenden, schwarzen Rock (Größe S/M, neuwertig) von SDL in Nadelstreifenoptik mit pinkem Flokatibesatz (unten) für 25 Euro, der super zu Highheels passt. Außerdem verkaufe ich für 20 Euro ein schwarzes „Vampir-oberteil“ aus Samt (bauchfrei): Der Stoff bildet bei ausgebreiteten Armen ein Dreieck, da er auf der Rückseite bis zu den Knien reicht. Anprobe im Zentrum-Süd möglich. Bilder und Kontakte: chefredaktion@student-leipzig.de

Liebhaber der analogen Fotografie aufgepasst! Im digitalen Zeitalter möchte ich gern meine analoge Spiegelreflexkamera, Modell Canon EOS 500 N verkaufen. Dazu biete ich noch ein Objektiv von Tamron (28 bis 80 mm) sowie Tragegurt und Gegenlichtblende an. Preis: 80 Euro. Interessierte bitte melden unter der Telefon-Nummer: 0341/6 79 09 19

Biete dieses

Er, 40 Jahre, jünger wirkend, möchte kostenlos für die Frauen Eurer Studentenparty, sonstigen Party, Eures Kaffeekränzchens usw. strippen. Lediglich um eine Beteiligung an den Fahrtkosten (von Dessau aus) wird gebeten. Nur Montag bis Mittwoch. Terminvorschläge bitte nicht zu kurzfristig! Da ich meine E-Mails nur selten lesen kann, bitte anrufen unter: 0178/436 31 36.

Verkaufe Bartisch inklusive zwei Barhocker zum Zusammenklappen für 40 Euro, einfache Ausführung, Farbe: Buchenachbildung und Silber, genau das Richtige für kleine Küchen. Kontakt: 0176/24 22 79 72

Verkaufe Notebook-Etui: Ideal um deinen 15" Laptop sicher im Rucksack zu verstauen. Biete schwarzes Notebook-Etui von Hedgren, Maße 30 x 40 cm, für 15 Euro, neuwertig. Kontakt: 0172/3 41 10 82

Tauschen weißen Computertisch gegen Sechserpack Bier! Eine Tischecke ist angeranzelt, aber sonst okay. verein@student-leipzig.de

Schönen Gruß

Hallo Tim und Marie! Vielen Dank für eure Unterstützung beim Umzug. Ihr seid die Besten! Auf euch wartet eine tolle Belohnung. Eure Annegret

Hi Tammi, hi Jassi! Ich verzeihe euch wegen Dienstag. Tammi die Sache mit deinen Eltern verstehe ich. Ich zähle einfach nächsten Dienstag auf euch. Bis bald, eure Mama (Insider).

Hallo mein kleines Wollschaf. Ich danke dir für deine Geduld, für das ewige Abendessen kochen und dafür, dass du meine Anfälle schlechter Laune beim Lesen von Büchern erträgst. Dein kleiner Stachelkaktus.

Grüß Gott meine fleißige Jobsucherin im fernen Bayerland! Ziemlich dröge hier ohne Dich. Komisch, dass Du nicht mehr nur eine Tür weiter wohnst. Stürze mich in die Arbeit, auf dass ich Dir bald auf dem Arbeitsmarkt Gesellschaft leisten kann. Viel Glück weiterhin und bald schicke ich Dir ein neues Novel-Päckchen. Eva

Hallo meine blonde Samariterin, möchte mich noch einmal herzlich bedanken, dass du mir neulich so bereitwillig aus dieser peinlichen Situation im HSG-Kiosk geholfen hast - aber wer hätte auch ahnen können, dass ausgerechnet dort nicht in Cash bezahlt werden kann ... Naja, vielen Dank jedenfalls, ohne deine spontane Rettungsaktion hätte ich wahrscheinlich meine Schulden als Tellerwäscher in der neuen Campus-Mensa abarbeiten müssen. Ein Politik-Redakteur dieser Zeitung

Hi Dirk. Danke für das angenehme Zusammenarbeiten auf dem Campus. Hamm wer doch jeschaukelt, dat Ding, wa? Super Absprachen, Arbeits- und Zeiteinteilung. Gerne wieder mit Dir! Grüße, Deine CvD-Kollegin.

Ganz was anderes

Hallo Leute. Seid ihr der Meinung, dass die Studentenschaft unbedingt erfahren sollte, wie ihr wohnt? Dann meldet euch bei mir, denn ich möchte über eure Studentenbude berichten. Ob schräg, stylisch oder geradlinige Eleganz; stellt unter Beweis, dass man auch als Student schön wohnen kann. Meldet euch unter: chefredaktion@student-leipzig.de (Betreff: Studentenwohnung)

student! sucht Nachwuchsband

Zum neunjährigen Bestehen unserer unabhängigen Hochschulzeitung:

Wenn ihr Lust habt vor großem Publikum aufzutreten, Erfahrung mitbringt und so richtig rockt, dann meldet euch bis zum 20. November mit Hörproben unter **chefredaktion@student-leipzig.de**.

Die Party steigt am 22. Januar im FourRooms.

Wir sind gespannt und freuen uns auf Eure Einsendungen.

Wettbewerb für Kurzprosa

Gerhardt. Zeitschrift für Germanistik
Schicke Deine Kurzgeschichte, Miniatur oder Prosaskizze an Gerhardt und gewinne einen Buchgutschein von „Unibuch“ im Wert von 100, 50 oder 25 Euro!
- max. 7000 Zeichen
- Einsendeschluss: 20. Dezember 2009
- Einsendungen an: redaktiongerhardt@yahoo.de

Bei der Einsendung muss es sich um einen Prosatext handeln. Lyrik wird nicht berücksichtigt. Einsendungen müssen den Namen und die vollständige Adresse des Autors enthalten. Zur Teilnahme sind Studenten berechtigt. Die Siegertexte sollen im Rahmen einer Lesung bei „Unibuch“ Leipzig im Frühjahr 2010 vorgestellt und in Gerhardt publiziert werden.

student!

Unabhängige Universitäts- und Hochschulzeitung für Leipziger Studenten
Lessingstraße 7
04109 Leipzig
Fon/Fax: 03 41/9 62 77 62
online: www.student-leipzig.de

Auflage: 10.000 Stück
Herausgeber: student! e. V. - vertreten durch die Vereinsvorsitzenden
Geschäftsführerin: Eva-Maria Kasimir

Chefredaktion (V.i.S.d.P.):
Elisabeth Zschache
Jessica Seidel (Stellvertretung)

Redaktion:
Martin Engelhaus, Robert Briest (Politik); Katharina Vokoun (Lifestyle); Jessica Seidel, Knut Holborg (Kultur); Maria Hantschmann (Thema); Christian Döring (Wissenschaft); Katrin Tschernatsch (Service); Ina Müller, Martin Schöler (Visuelles)

Anzeigen und Vertrieb:
Claudia Metzner,
(reklame@student-leipzig.de)

Druck:
Suhler Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, Suhle

Geschäftsbedingungen:
Zurzeit gilt Anzeigenpreisliste Nr. 6 vom 01.01.2008. Alle Rechte und Irrtum vorbehalten. Die Zeitung und die in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck oder Vervielfältigung (auch auszugsweise) ohne Genehmigung des Herausgebers sind mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle verboten. Die Redaktion behält sich das Recht auf Veröffentlichung und Bearbeitung von unverlangt eingesandten Manuskripten und Fotos vor und übernimmt keinerlei Haftung. Namentlich gekennzeichnete Beiträge entsprechen nicht unbedingt der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion. Erfüllungsort, Gerichtsstand und Vereinsregister ist Leipzig. Die Zeitung erscheint monatlich außer in den Semesterferien und ist kostenlos.

Die nächste Ausgabe erscheint am 09.12.09
Anzeigenschluss ist der 30.11.09
Kleinanzeigenschluss am 30.11.09
Redaktionsschluss am 27.11.09

Kleinanzeige (kostenlos)

student!- Lessingstrasse 7 - 04109 Leipzig

Auftraggeber

(nur für redaktionelle Zwecke)

Name: _____
Straße: _____
PLZ/Ort: _____
Tel.: _____
E-Mail: _____

Anzeigentext:

(Bitte Tel. und/oder E-Mail-Adresse mit angeben)

Veröffentlichung unter

- Schönen Gruß
- Herzenssache
- Wohnen hier und da
- Biete dieses
- Suche jenes
- Ganz was anderes

600 JAHRE
UNI LEIPZIG

science: who cares?

WELCHEN WERT HAT WISSENSCHAFT FÜR DIE GESELLSCHAFT?

28.11.09 - ab 10 UHR

NEUES SEMINARGEBAUDE DER UNIVERSITÄT LEIPZIG, 4. OG
& CENTRALTHEATER, RAUMFOYER

eine Veranstaltung von



www.science.studierende2009.de

studierende 2009 e.V.

in Zusammenarbeit mit



600 JAHRE
UNIVERSITÄT LEIPZIG



 Sparkasse
Leipzig

PROGRAMM Gastvortrag Dr. Henning Schmidgen
3 Panels zu Schulen/Museen/Medien
Diskussion (mit Guillaume Paoli) im Rahmen
der "Prüfgesellschaft für Sinn und Zweck"
Party mit "Stilbruch" (DD) und DJ